Nr. 169. Sonntag, 21. Juli. 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ec. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Gewinnbetheiligung.

In den kürzlich veröffentlichten Berichten der preußischen Gewerberäthe wird u. a. auch ein Fall erwähnt, wo in einem größeren industriellen Betriebe mit offenkundigem Erfolg das System der Gewinnbetheiligung eingeführt worden ist, und soeben wird von einem weiteren erfolgreichen Versuch berichtet, die Gewinnbetheiligung in einem landwirthschaftlichen Betriebe einzuführen. Diesen Versuch hat vor Jahresfrist Graf Reventlow auf seinem Gute Wulfshagen in Schlesien gemacht und der Bericht, den er nach den Erfahrungen des ersten Jahres über seinen Versuch erstattet, lautet durchaus günstig.

Dem Bericht zufolge ist durch die Einführung der Gewinnbetheiligung der Arbeitseifer der Angestellten sichtlich gewachsen und das Maß der Beaufsichtigung konnte dementsprechend erheblich verringert werden, so daß die Abgabe eines Theiles des Gewinns an die Arbeiter einigermaßen durch die vermehrte Arbeitsleistung ersetzt wurde.

Der Versuch des Grafen Reventlow verdient deshalb besonderes Interesse, weil die Gewinnbetheiligung in landwirthschaftlichen Betrieben in dieser Form eine sehr seltene Erscheinung ist. In anderer Form, nämlich in der Form der sogenannten Halbpacht, ist sie in Italien, Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika sehr verbreitet. Die Halbpacht besteht darin, daß der Grundeigenthümer den Boden, die Gebäude, sowie einen Theil oder das Ganze des Bedarfs an Vieh, Geräthen und Sämereien zur Verfügung stellt, wogegen der Pächter ihm einen bestimmten Theil — in der Regel die Hälfte — der gewonnenen Erzeugnisse abliefern muß. Sehr verbreitet ist übrigens diese Form außer in der Landwirthschaft auch in der Seefischerei.

Die eigentliche Gewinnbetheiligung, nämlich die Abgabe eines Theiles des Baargewinnes an die Arbeiter, findet sich in der Hauptsache in industriellen Betrieben. So viel uns bekannt, ist sie zur Zeit im ganzen in nur etwa 300 Betrieben zu finden, von denen ca. 100 auf England und ungefähr ebenso viel auf Frankreich, ungefähr 50 auf die Vereinigten Staaten von Amerika und ca. 20 auf Deutschland kommen; der kleine Rest vertheilt sich auf die übrigen Länder. Man ersieht daraus, daß die Gewinnbetheiligung bisher nur sehr spärlich eingeführt ist; in der Landwirthschaft ist sie nur in verschwindenden Ausnahmen anzutreffen.

Der erste Versuch, die Gewinnbetheiligung in einem industriellen Betriebe einzuführen, ist dem Pariser Stubenmaler Leclaire zu verdanken, der sich dadurch nicht nur einen rühmlichen Platz in der Geschichte der Nationalökonomie, sondern auch ein Vermögen von rund einer Million Mark erworben hat. Leclaire, der als armer Junge nach Paris gekommen war, und Malerlehrling wurde, machte sich im Jahre 1842 auf Grund des Systems der Gewinnbetheiligung selbständig und vergrößerte sein Geschäft nach und nach derart, daß er bei seinem im Jahre 1872 erfolgten Tode seinen Erben außer einer Million Mark einen glänzend gehenden Großbetrieb hinterließ, der noch heute besteht und das System der Gewinnbetheiligung mit großem Erfolg beibehalten hat.

Die Hoffnungen, welche man früher auf die Verbreitung der Gewinnbetheiligung gesetzt hat, haben sich jedoch nicht erfüllt, denn wenn dieselbe in einem Zeitraum von nahezu 60 Jahren in kaum mehr als 300 Betrieben Eingang gefunden hat, so ist das unverkennbar ein sehr ungünstiges Resultat. Und doch ist man in diesen Betrieben mit dem Erfolg der Gewinnbetheiligung sehr zufrieden und es sind im ganzen nur wenig über vierzig Fälle bekannt geworden, in denen im Laufe der Jahre die einmal eingeführte Gewinnbetheiligung wieder abgeschafft wurde.

Was zu Gunsten der Gewinnbetheiligung spricht, das spricht so deutlich, daß man es kaum anzuführen braucht. Wer an dem Erträgniß einer Arbeit ein unmittelbares Interesse hat, arbeitet nicht nur eifriger, als der, welcher dieses Interesse nicht hat, sondern er wird auch bemüht sein, Werkzeuge und Maschinen nach Möglichkeit zu schonen und mit dem Rohmaterial sparsam umzugehen; zugleich aber macht der verstärkte Arbeitseifer einen Theil der Beaufsichtigung überüberflüssig. Zu den Einwänden gegen die Gewinnbetheiligung gehören die, daß die Verstimmung über einen durch ungünstige Conjunctur veranlaßten Gewinnantheil stärker wirke, als die Freude an dem Gewinn, daß ferner nur diejenigen Betriebe sich für eine Gewinnbetheiligung eignen, bei denen die persönliche Tüchtigkeit der Arbeiter einen hervorragenden Factor bildet, und daß endlich die überwiegende Menge der Arbeiter heute noch nicht reif für das System der Gewinnbetheiligung ist.

Die beiden letzten Gründe wiegen in der That sehr schwer. In absehbarer Zeit wird die Gewinnbetheiligung nur für ganz bestimmt geartete Betriebe und vor allem nur für Arbeiter in Betracht kommen, welche eine sehr vorgeschrittene wirthschaftliche und geschäftliche Erziehung genossen haben. Aber auch in Berücksichtigung dieser Umstände muß gesagt werden, daß dem Systeme der Gewinnbetheiligung von den Arbeitgebern ein geringeres Interesse zugewendet wird, als es verdient.

Politische Tagesschau.

Danzig, 20. Juli.

Der Kaiser in Norwegen.

Stalheim, 19. Juli. Der Kaiser ging gestern Abend gegen 7 Uhr von Bord und traf hier bei prächtigem Wetter gegen 9 Uhr ein, wo Abendtafel im Freien stattfand. Das Wetter war recht warm, alles ist wohl.

Das Vereinsrecht und das Coalitionsrecht der Arbeiter.

Wiederholt haben wir das vor kurzem vom schwarzburg-sondershausenschen Landtag angenommene reactionäre Vereinsrecht besprochen. Da die Sache zweifellos im Reichstag zur Erörterung kommen wird und da es sich dabei um eine principiell äußerst wichtige Frage handelt, bei der eine Abhilfe dringend geboten ist, so sei es gestattet, noch einmal auf die Angelegenheit etwas näher einzugehen.

In den beiden Fürstenthümern Schwarzburg steht noch der Bundestagsbeschluß vom 13. Juli 1854 über das Vereinswesen in Kraft; eine Ausführungsverordnung vom Jahre 1856 schrieb kurzerhand vor: „Arbeitervereine und Verbrüderungen, welche politische, socialistische und communistische Zwecke verfolgen, werden andurch als ordnungswidrig verboten.“ Natürlich haben sich nichtsdestoweniger derartige Arbeitervereine gebildet und die Polizei hat sie geduldet. Ende vorigen Jahres hatte nun in Sondershausen eine socialdemokratische Petition die ausdrückliche Aufhebung dieses Verbotes erbeten und war vom Landtage an die Regierung als Material überwiesen. Die Antwort der Regierung war der Entwurf eines neuen Vereinsgesetzes, das zwar das Verbot beseitigt, aber dafür in § 2 vorschreibt, daß „Vereine, welche die religiösen, sittlichen oder gesellschaftlichen Grundlagen des Staates zu untergraben bestrebt sind, von den Landräthen zu verbieten sind. Oeffentliche Versammlungen sind von der Ortspolizeibehörde zu verbieten, wenn eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit oder Ordnung oder der Sittlichkeit zu befürchten ist“. Auch die „Nat.-lib. Corresp.“ erhebt energisch Einsprache gegen diese Kautschuk-Bestimmungen. Es liegt auf der Hand, daß die neue Bestimmung weit darüber hinausgeht und geeignet ist, so ziemlich alle Vereinsbestrebungen zu unterdrücken, die auf Aenderung eines bestehenden, wenn auch noch so reformbedürftigen Zustandes gerichtet sind. Der Landtag hat die Vorlage mit 9 gegen 4 Stimmen angenommen, wobei der § 2 nur dahin geändert wurde, daß „Vereine, welche ihren Bestrebungen nach den Staat oder die gesetzliche Ordnung zu untergraben geeignet sind“, verboten werden. — Auch in Bremen hat sich die Bürgerschaft nicht entschließen können, gegen die Praxis der Polizei, den Arbeitern die Ausübung des Coalitionsrechts zu erschweren oder ganz zu verlegen, dadurch daß sie bei Lohnkämpfen ohne Veranlassung das Ausstellen von Streikposten verhindert und sonach zu Gunsten der Arbeitgeber Partei ergreift, Stellung zu nehmen. Zwei dahingehende Anträge wurden mit großer Mehrheit abgelehnt. „Solche bedauerlichen Vorkommnisse müssen, das ist mit der „Socialen Praxis“ auch unsere Meinung, den Arbeitern ohne Unterschied der politischen Partei immer wieder die Meinung beibringen, daß sie nur Bürger zweiter Ordnung sind. Sie sollten aber andererseits auch der Bewegung neue Kraft geben, durch Reichsgesetz diese reactionäre Bekämpfung des Coalitionsrechts in den Einzelstaaten zu beseitigen. Daß diese Ueberzeugung auch in amtlichen Kreisen Boden gewinnt, beweisen Ausführungen, die in der amtlichen „Zeitschrift des königl. preußischen statistischen Bureaus“ der königl. Eisenbahnbau- und Betriebsinspector Ernst Biedermann über das Coalitionsrecht der Arbeiter veröffentlicht hat.“

„Nachdem — so schreibt Hr. Biedermann — durch die Gewerbeordnung von 1869 alle früheren Verbote und Strafbestimmungen gegen Vereinigungen von Gewerbetreibenden zum Zwecke der Erlangung günstiger Lohnarbeits-Bedingungen, insbesondere durch Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter, aufgehoben sind, ist der Arbeiter zwar bereits im Besitze des Coalitionsrechtes, dessen Ausnützung und Ausübung aber die Bestimmungen über politisches Vereins- und Versammlungsrecht in den meisten Bundesstaaten und in verschiedener Schärfe praktisch entgegenstehen, indem Kritiken und Bemängelungen politischer Einrichtungen, wie zum Beispiel der Gewerbe- und Handels-Gesetzgebung, die Handhabe bieten, eine solche Versammlung als politische Zwecke verfolgend zu kennzeichnen und im Verwaltungswege aufzulösen ... Wir fassen unsere Darlegungen dahin zusammen, daß unter strenger Zurückweisung jeglicher außergesetzlichen Schritte und Handlungen unter voller Wahrung der berechtigten Interessen Dritter der Arbeitnehmerschaft das uneingeschränkte Coalitionsrecht offen zu halten ist, das dem Arbeitgeberthum zur Seite steht und von dem dieses den uneingeschränktesten Gebrauch gemacht hat, daß sich, kurz gesagt, eine der Arbeitnehmer-Vereins- und Verbandsbildung (Gewerkvereine, Trade-Unions) freundliche und förderliche staatliche Politik und behördliche Haltung empfiehlt, welche dem Arbeitgeber gegenüber jeden Zweifel darüber zerstreut, daß der Arbeitsvertrag und seine Wirkungen nach der heutigen kapitalistisch-großbetrieblichen Entwicklung keineswegs nur eine Frage des privaten, sondern eine solche des öffentlichen Rechts ist.“

Hoffentlich wird der Reichstag bald nach seinem Zusammentritt die Vorgänge in Schwarzburg-Sondershausen einer gründlichen Erörterung unterziehen und mit großer Majorität die Mittel und Wege finden, um den reactionären Gelüsten in den Einzelstaaten im Interesse der Gerechtigkeit gegen die Arbeiter einen Riegel vorzuschieben.

Zum Gumbinner Mordprozeß.

Insterburg, 19. Juli. Die „Ostdeutsche Volkszeitung“ meldet zum Gumbinner Mordprozeß, gegen den Dragoner-Vicewachtmeister **Schneider** und den Gendarmeriewachtmeister **Meltzer** sei die **Untersuchung** eingeleitet worden, weil sie verdächtig sind, versucht zu haben, den Hauptbelastungszeugen Skoppeck in seinen Aussagen über die Angeklagten Hickel und Marten zu deren Gunsten zu **beeinflußen**. Der Verhandlungstermin im Prozesse wegen der Ermordung des Rittmeisters Krosigk findet keinesfalls vor Ende August statt.

Die gewerblichen Unternehmungen und der Wegebau.

Als ziemlich sicher darf angesehen werden, daß dem preußischen Landtage in seiner nächsten Tagung auch ein Gesetzentwurf über die Heranziehung gewerblicher Unternehmungen zu Vorausleistungen für den Wegebau vorgelegt werden wird. Der Entwurf war schon in der Thronrede, mit welcher die letzte Landtagssession eröffnet wurde, angekündigt. Es handelt sich bei dem Entwurf um die thunlichst einheitliche und gleichmäßige Regelung der Materie durch die ganze Monarchie. Zur Zeit existirt auf dem Gebiete eine ganze Reihe von Gesetzen. Gegenwärtig kann der Antrag auf Uebertragung von Vorausleistungen auf gewerbliche Unternehmungen von denjenigen gestellt werden, deren Unterhaltungslast durch solche Unternehmungen vermehrt wird. Staat und Provinz sind zur Stellung derartiger Anträge nicht befugt. Ueber die Anträge entscheidet in erster Instanz in Ermangelung gütlicher Vereinbarung in Stadtkreisen und Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern sowie bei Kreiswegen der Bezirksausschuß, in allen anderen Fällen der Kreisausschuß.

Russificirung des finnischen Heerwesens.

Petersburg, 20. Juli. Die Gesetzsammlung veröffentlicht heute das kaiserliche Manifest betreffend die Einführung des neuen Statuts über die Wehrpflicht in Finnland, nach welchem, wie bereits gemeldet, das finnische Garde-Scharfschützenbataillon sowie das finnische Dragonerregiment aufrecht erhalten bleiben, die anderen finnischen Schützenbataillone aber aufgelöst werden. Die erste Rekrutenstellung nach dem neuen Statut findet 1903 statt. Für die Ernennung zum Offizier oder Unteroffizier ist Kenntniß der russischen Sprache Bedingung.

Verbannung des Sultans Favoritin.

Im Palaste des Sultans brach kürzlich, wie wir gemeldet haben, in unmittelbarer Nähe des Schlafgemaches des Herrschers auf unaufgeklärte Weise ein Brand aus, der sofort den Verdacht eines Attentats wachrief. Als die Brandstifterin ist jetzt die schöne Favoritin Abdul Hamids die „Haznader Usta“ festgestellt worden. Sie genoß das unbeschränkte Vertrauen des Sultans und daher auch die besondere Protection des Ober-Eunuchen Abdul Gani. Ihre zwei Brüder sind General-Adjutanten, ihr Schwager ist Kammerherr des Sultans. Sie ist eine außergewöhnliche Schönheit und wurde nur deshalb nicht seine legitime Frau, weil sie keinen Sohn gebar. Die „Haznader Usta“ wurde nun auf einem Specialdampfer unter starker Bewachung ins Exil geschickt. Sie kommt nahe Medina in einen befestigten Ort, dessen Commandant besonders für sie geltende Instructionen erhält. Die eigentliche Ursache des Attentats bleibt unaufgeklärt.

Englands Stellung im Auslande

gelangte gestern im Unterhause zur Erörterung. Das Haus berieth über die Credite für den diplomatischen und Consulatsdienst. Gibson Bowles beklagte es dabei, daß die britischen Botschafter nicht genügenden Einfluß ausüben. Sofort nach dem Ausbruch des Boerenkrieges habe Rußland 6000 Mann Truppen 45 Meilen weit von Herat gesandt. Persien sei jetzt Rußland ausgeliefert worden und Deutschland baue eine Bahn nach Bagdad. Die britischen Botschafter in Frankreich und Spanien seien nicht im Stande gewesen, England die volle Freundschaft dieser beiden Länder zu wahren. Unterstaatssecretär des Auswärtigen Cranborne erwiderte, daß trotz des Boerenkrieges England in allen Welttheilen dieselbe leitende Stellung wie früher eingenommen habe und ebenso auch bei

Quasimodo.

Novellette von Max Wundtke-Dresden.

Eigentlich hieß er Karl Beier. Der Name hat nichts Romantisches an sich. Bei sämmtlichen Mitgliedern der Redaction hieß er Quasimodo. Das war nicht weiter zu verwundern. Wer ihn sah, mußte unwillkürlich an den bestialischen Glöckner der Pariser Kathedrale denken, den alle Welt aus Victor Hugos berühmtem Romane kennt. Ein kleiner, vierschrötiger Kerl mit unförmigem, fast kubischem Kopf voll rother Haare, mit ganz blaßblauen Augen, und Lippen, die, wenn sie sich zum Lachen verzogen, fast von einem Ohr zum anderen reichten und ein ganz schauderhaft defectes Gebiß sehen ließen. Dazu hier und da etliche Warzen auf Kinn und Wange, und Stirn und Augenpartien, wie es bei Rothhaarigen nun einmal Sitte zu sein scheint, mit Sommersprossen übersät. Dabei hatten aber die Formen der Nase und des Mundes keineswegs an der allgemeinen Mißbildung Theil genommen. Die Lippen hatten sogar, wenn auch fast blutlos und schmal, einen merkwürdig feinen Zug, der aber verschwand, sobald er sprach oder lachte. Denke man sich dazu noch den Menschen hinkend, die eine Schulter bedeutend in die Höhe gezogen, buckelig und mit entsetzlich langen Armen, und man hat das leibhaftige Widerspiel des Apolls von Belvedere.

Aber kein Gebildeter hätte sich über den Menschen lustig gemacht. Man mußte ihn ernst nehmen. Er war wirklich ein prächtiger Kerl, trotz seiner häßlichen Außenseite: ruhig, pflichteifrig, gefällig, bescheiden.

Quasimodo war nämlich Heizer an der Dampfmaschine, die den Rotationsdruck einer großen Zeitung auszuführen hatte. Ein ganz kleiner Theil der Dampfkraft war an eine kleine Chocoladenfabrik vermiethet, die im ersten Stock des Maschinengebäudes ihr Heim hatte. Eine Riemenscheiben-Transmission führte zu den Maschinen empor.

Quasimodo war allgemein beliebt und hatte schwerlich einen Feind. Wurde mal über ihn gespottet, so nahm er es mit ruhiger Gleichgiltigkeit hin, als wäre er von Kindheit an daran gewöhnt und hätte es aufgegeben, sich dagegen aufzulehnen, weil es ja doch zu nichts führte. Höchstens einem Gebildeten gegenüber verstieg er sich einmal zu einer Entgegnung. „Na ja“, pflegte er zu sagen: „hübsch bin ich ja nicht, aber das ist dem lieben Gott seine Sache. Er wird ja wohl wissen, warum alles so ist.“

Das war keine Redensart bei ihm; sondern es kam aus einem überzeugten Herzen. Er war wirklich fromm, und diese Frömmigkeit, die in allem den Beweis göttlicher Weisheit und Gerechtigkeit erblickte, erfüllte sein Herz mit einer beneidenswerthen Fröhlichkeit und Stetigkeit.

In einem jedoch wurde er fleißig gehänselt. Es war aber auch zu komisch ... unsäglich rührend und traurig jedoch für den, der mit seinen Empfindungen nicht an der Oberfläche haften bleibt. Quasimodo liebte!

Ja, dieser unförmige, äußerlich so mißrathene Mensch mit seiner wenig wandelreichen, aber harmonischen Seele liebte. Es war wirklich rührend.

Es ist zum Schreien, sagte der Setzereifactor.

Diejenige, der er sein Herz geweiht hatte, war ein bildhübsches Mädchen. Die schwarze Jule wurde sie von dem Personal der Druckerei und von den Angestellten der Chocoladenfabrik genannt — ein schwarzhaariges, blitzäugiges, munteres Ding. Ihr glockenhelles Lachen drang oft genug bis hinauf in die Redactionszimmer und weckte in den Herzen der alten Knaben jedesmal die Vorstellung von Kirschenblüthe und Amselschlag.

Die gehörte in die Chokoladenfabrik.

So still und heimlich Quasimodos Liebe auch war — alle Welt wußte davon. Er verstand eben nicht zu lügen, auch mit den Augen und seinen Mienen nicht. Freilich verriethen Mienen und Augen sogar dem Seelenkenner für gewöhnlich nichts. Sowie aber die schwarze Jule in seinen Wahrnehmungskreis trat — er brauchte nur ihre Stimme zu hören, ja, er erkannte sie sogar an ihrem Tritt — dann flog es wie sonniges Aufleuchten über sein Gesicht. Und wenn er sie gar sehen durfte, dann begann sein Auge zu strahlen, als wäre ihm eine Offenbarung geworden. Er ruhte nicht eher, als bis er sich Morgens davon überzeugt hatte, daß sie glücklich und froh an ihrem Platze war. Wenn er Mittags seine stampfende Maschine zum Stillstand gebracht hatte, dann lauschte er an der kleinen Hinterthür, bis er ihre helle Stimme vernahm und sie die Treppe herabkommen hörte. Dann flog er nach vorn, um an der kleinen Kohlenthür zu warten und ihr nachzuschauen, wenn sie über den holperigen Hof ging, bis lange die koketten Schürzenbänder verschwunden waren. Er dachte nur an sie und träumte nur von ihr. Sein ganzes Leben war ja für ihn nur Arbeiten und Träumen; denn Verkehr oder Zerstreuung hatte er nicht. Es war eine richtige Traumliebe. Er dachte gar nicht daran, daß diese Liebe zu irgend etwas führen könne. Das Unabänderliche hatte ihn philosophisch gemacht. Er liebte und träumte; das war ihm genug. Seine Liebe war wie eine Blüthe, die in sandiger Haide sich plötzlich öffnet. Sie fragt auch nicht woher, wohin, warum; sie blüht und schaut in den offenen Himmel und duftet, und es ist ihr genug, daß sie blühen, schauen und duften darf.

Und die schwarze Jule? Ei nun — kokett, wie fast jedes Weib von Natur im allgemeinen, und jedes schöne Weib im besonderen ist, freute sie sich im Stillen der schwärmerischen Liebe des Häßlichen, wenn sie auch äußerlich die Gleichgiltige spielte und sich stellte, als wäre Quasimodo überhaupt gar nicht da. Frauen nehmen jede Neigung, die sie entfachen, für ein Lob, und noch kein Weiser hat ausgedacht, welche Unmengen Lob eigentlich ein Weib vertragen kann. Das hindert sie aber nicht, sich zu anderen über so einen armen Schächer lustig zu machen. Die schwarze Jule war nur ein ungebildetes Fabrikmädchen; aber sie beherrschte alle Kunstgriffe der Koketterie wie eine Dame, die die ganze Schule unserer Cultur, Uebercultur und Untercultur cum laude durchlaufen hat.

(Schluß folgt.)

den Verhandlungen mit China. Es sei das keine Prahlerei, aber die Thatsache, daß in kritischen Perioden die Vorschläge Englands von Europa angenommen worden seien, müsse das Haus überzeugen, daß Englands Stellung im Auslande noch sehr stark und bedeutend sei.

Im weiteren Verlaufe der Debatte machte Louis Sinclair den Vorschlag, die Posten der **englischen Gesandten in den deutschen Einzelstaaten abzuschaffen.**

Vom Boerenkriege.

sind heute zunächst nachstehende Drahtnachrichten zu verzeichnen:

London, 20. Juli. (Tel.) Dem Reuter'schen Bureau wird aus Middelburg gemeldet: **Kitchener begnadigte 34** zum Tode verurtheilte **Gefangene** zu lebenslänglicher Zwangsarbeit auf der Insel Bermuda.

Aus Kroonstad erfährt dasselbe Bureau: **Dewet** soll sich mit wenigen Anhängern in einiger Entfernung südwestlich von Reitz befinden.

Capstadt, 19. Juli. (Tel.) Die hiesigen Blätter ergehen sich in Klagen über die **Zunahme der Verbrechen** und Gewaltthätigkeiten in Capstadt sowie die ungenügenden Polizeimaßregeln.

General Kitchener meldet aus Pretoria vom 19. Juli: Eine kleine **britische Colonne** unter Major Moore wurde von überlegenen feindlichen Truppenmassen unter Fouché in der Nähe von **Jamestown** im Nordosten der Capcolonie am 14. Juli den ganzen Tag **angegriffen**, doch ohne Erfolg. Auf britischer Seite **wurden 7 Mann** getödtet, 3 Offiziere und 17 Mann **verwundet**. Die Verluste des Feindes sind unbekannt. Hart rückte von Alival zur Unterstützung aus, jedoch ohne daß er verlangt worden war.

In Capstadt verlautet, alle **aus der Capcolonie stammenden Truppen** sollten in das Gebiet der Colonie **zurückkehren** und, ausschließlich unter Führern aus dem Colonialgebiet stehend, die eingedrungenen Boeren vertreiben und die Rebellion niederschlagen. Sie würden natürlich im Einklang mit den **Reichstruppen** operiren, welche außerhalb der **Grenzen** der Colonie ständen.

Die Heranziehung aller **14jährigen Boerenjünglinge** zum Kampfe in Südafrika hat einer Brüsseler Depesche der „Morning Post" zufolge Schalk Burger durch ein Decret angeordnet.

Die Gefangennahme der Regierung Steijns.

London, 18. Juli. Ein „Central News"-Telegramm aus Harrismith beschreibt den **Ueberfall von Reitz** folgendermaßen: „Den Boeren war offenbar die Anwesenheit des General Broadwood in der Nachbarschaft von Reitz nicht bekannt, weil die Gegend entvölkert ist. Die Stadt war in der Nacht vom 10. Juli von den Engländern umzingelt worden. Nachher entdeckte man aber, daß eine unbenutzte Straße unbewacht geblieben war. Bei Tagesanbruch marschirten die englischen Truppen in die Stadt hinein und nahmen alle Mitglieder von Steijns Regierung und viele hervorragende Anhänger derselben gefangen. Sie schliefen alle. Als Alarm geschlagen wurde, stürzten alle Boeren in Nachtkleidung aus den Häusern und riefen: „De Englische kommen!" Dann eilten sie wie wild umher und riefen nach ihren Pferden. Steijn selbst war sehr erregt; er eilte barfuß aus dem Hause und es gelang ihm, das erste Pferd zu erhalten, das verfügbar war. Dann ritt er ohne Sattel auf der unbenutzten Straße davon. Er war in größter Gefahr, sein Leben zu verlieren. Ein Soldat legte auf 100 Schritt Entfernung sein Gewehr auf ihn an und drückte ab, allein der Schuß versagte und Steijn entkam. Die anderen Regierungsbeamten fanden ihren Rückzug abgeschnitten und ergaben sich. Es heißt, daß bei der Besetzung der Stadt und der Gefangennahme der Beamten kein Schuß abgefeuert wurde. Die sämmtliche Correspondenz Steijns, die Staatsdocumente und 1000 Pfund Sterling baar wurden erbeutet und zum nächsten Punkte auf der Eisenbahn geschafft.

Die Meldung **Lord Kitcheners** über den **Briefwechsel zwischen Reitz und Steijn** lautet des näheren wie folgt: In dem Schreiben des Staatssecretärs Reitz an den Präsidenten wird mitgetheilt, daß die Transvaal-Regierung mit Botha, Viljoen und Smits eine Zusammenkunft abgehalten hätte, in welcher die Lage des Landes in Erwägung gezogen und dargelegt worden sei, zahlreiche Burghers hätten sich ergeben, Munition und Vorräthe gingen auf die Neige, die Transvaal-Regierung sei in Auflösung begriffen, und die Möglichkeit europäischer Complicationen liege nicht vor. Deshalb hätte sich die Transvaal-Regierung entschlossen, um die Erlaubniß zu bitten, einen Boten an den Präsidenten Krüger zu entsenden, ihm die entsetzliche Lage des Landes klar zu machen und falls ihre Bitte abgelehnt wurde, um Waffenstillstand zu bitten, damit die Meinung beider Nationen über die zukünftige Politik und den früheren und den jetzigen Stand der Dinge gehört werden könne. Das Schreiben des Staatssecretärs Reitz schließt, die Zeit zu einem endgiltigen Schritte sei gekommen.

Präsident Steijns Antwort ist vom 15. Mai datirt und besagt, der Brief des Staatssecretärs sei ein schwerer Schlag für ihn, er erklärt, nicht zum Aeußersten schreiten zu wollen. Die Munition sei zwar sehr knapp, aber es sei noch einige vorhanden. Was für einen Grund habe man, sich zu weigern, auch fürderhin auf Gott zu vertrauen?

„Ich bin fest davon überzeugt", sagt Präsident Steijn, „daß im Laufe von wenigen Monaten **europäische Complicationen** entstehen (!), welche uns zu unserem Glücke verhelfen werden. Das Verbleiben unserer Deputation in Europa beweist mir, daß unser Fall nicht hoffnungslos ist."

Der Präsident schließt, er sei schwer verletzt darüber, daß sein Rath nicht eingeholt worden sei und bittet Reitz, zu warten, bis er, der Präsident, Dewet um seinen Rath gefragt habe.

(Wenn die Briefe nicht gefälscht sind — und das ist doch wohl kaum anzunehmen —, dann sieht es freilich schlimm aus im Boerenlager. Die noch immer von Steijn aufrecht erhaltene Hoffnung auf europäische Complicationen, an die man sich so lange schon geklammert hat, wird die ersehnte Rettung nicht bringen und nur zu neuen Enttäuschungen führen. D. R.)

Die Vorgänge in Ostasien.

Nach einer der „Köln. Ztg." aus dem deutschen Hauptquartier zugehenden Meldung, hat der chinesische General Lue noch am 13. Mai südlich von Paotingfu eine Schaar von Aufständischen geschlagen und über die Bahn bei **Wangtuhsien** zurückgedrängt. Die weitere Verfolgung wurde von der dritten und achten Compagnie des 3. Regiments aufgenommen. Später wurden weitere Verstärkungen nachgesandt, die fünf kleine Gefechte mit den Aufständischen hatten. Die **deutschen Truppen** hatten **sieben Verwundete**, die Boxer hatten sehr starke Verluste. Im ersten Zusammenstoß ließen sie 100 Todte liegen. Ihre Schaaren flüchteten in völliger Auflösung in die Berge. Im Südosten haben die Franzosen die Vertreibung der großen Massen von angesammelten Boxern aufgenommen.

Peking, 19. Juli. (Tel.) Der **Polizeidienst** in Peking wurde den chinesischen Behörden übergeben. Die Stadt ist vollkommen ruhig und wird vor Ablauf eines Monats von den fremden Truppen geräumt sein bis auf die Wachen der Gesandtschaften und Eisenbahnen. Die Verhandlungen über die Frage der Erhöhung der Zölle dauern noch immer fort.

Die letzte Mittheilung des Kriegsministeriums über die **Fahrt der Truppentransportschiffe** lautet: Dampfer „Sachsen" 17. Juli Aden an und ab, Dampfer „Kiautschou" 18. Juli Penang an und ab.

Deutsches Reich.

[Zur Verbesserung der Personenwagen.] Neben den Versuchen, die Personenwagen ohne Seiteneingänge so herzustellen, daß die Reisenden sich im Falle der Noth aus denselben möglichst schnell retten können, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten auch darauf Bedacht genommen, daß das Material, aus dem die Wagen hergestellt sind, bei Bränden den Flammen einen größeren Widerstand entgegensetzt, als bisher. Zu diesem Behufe hat die königliche Eisenbahndirection Berlin im Auftrage des Ministers schon verschiedene Versuche machen lassen, um die Hölzer für die Wagenkasten und die zur Ausfüllung der Hohlräume verwendeten Materialien feuersicher zu imprägniren. Die Ergebnisse dieser Versuche gelangten in der letzten Sitzung des „Ausschusses für Personen- und Gepäckwagen" zur Verhandlung. Wenn auch noch kein endgiltiges Ergebniß erzielt werden konnte, so lassen die Versuche doch schon erkennen, daß man auf dem richtigen Wege ist und schließlich doch zum Ziele gelangen wird. Minister v. Thielen hat daher angeordnet, daß diese Versuche fortgesetzt werden sollen. Bis zur Gewinnung eines erprobten Verfahrens soll für die Tränkung der Füllstoffe Wasserglas verwendet werden. In der nächsten Sitzung des Ausschusses soll zugleich über die Erfahrungen berichtet werden, welche mit Asbest-Fußböden und mit dem Issel'schen Verfahren gemacht worden sind.

* **[Mit dem neuen Infanteriegewehr]** Modell 98 sind bis jetzt das ostasiatische Expeditionscorps und die Marine ausgerüstet. Demnächst werden auch die an der Ost- und Westgrenze stationirten Corps, also das 1., 17., 5., 8., 15. und 16. Corps, damit ausgerüstet. Außerdem ist nach dem „Schwäb. Merkur" die **Einführung der Selbstladepistole** für die berittenen, nicht mit Carabinern bewaffneten Truppen an Stelle des Revolvers in Aussicht genommen.

* **[Ein bedeutender Mangel an geeigneten Lehrkräften für den Seminardienst]** macht sich gegenwärtig vielfach geltend. Nach Mittheilungen des Provinzialschulcollegiums in Breslau an die einzelnen Kreisschulinspectoren ist gegenwärtig in ganz Schlesien nicht ein einziger geeigneter Candidat vorhanden, der dem Rufe als Seminarlehrer folgen würde, und doch sollen an verschiedenen Seminaren, z. B. in Ober-Glogau, Zülz, Proskau, Rosenberg u. s. w., um den großen Lehrermangel in Oberschlesien zu beseitigen, Nebencurse eingerichtet werden. Die hauptsächlichste Ursache dieses Mangels ist in der unzureichenden Besoldung der Seminarlehrer zu suchen.

* **[Das Tarifamt des deutschen Buchdruckergewerbes]**, in dem Prinzipale und Gehilfen zusammenwirken, den Lohnvertrag in gemeinsamer Organisation durchzuführen, hat seinen Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1900/1901 veröffentlicht. Die Zahl der den Buchdruckertarif anerkennenden Firmen ist stetig und beträchtlich gestiegen. Es schloß das Jahr 1897 mit 1631 tariftreuen Firmen und 18 340 Gehilfen an 469 Orten. Die entsprechenden Zahlen für 1898 sind: 2030, 22 468, 647; für 1899: 2704, 27 449, 880; für 1900: 3115, 30 630, 1002 und für 1901: 3372, 34 307, 1030. 1897 wurden von 26 020 Gehilfen bei 3244 Firmen 19 246; im Jahre 1901 aber von 38 682 Gehilfen bei 3691 Firmen 36 317 tarifmäßig beschäftigt. Die Zahl der nicht tarifmäßig Beschäftigten ist also von 1897 trotz der Zunahme der Gesammtzahl der Gehilfen von 26 020 auf 38 682 zurückgegangen von 6774 auf 2365. Das Petitioniren zwecks Vergebung von Buchdruckarbeiten nur an tariftreue Buchdruckereien gewinnt bei den angerufenen Behörden immer mehr Beachtung.

* **[Der Schlußact der Mörchinger Offizierstragödie.]** Der frühere Oberleutnant Rüger vom 17. Infanterie-Regt. zu Mörchingen ist am Donnerstag, nachdem der Kaiser das Urtheil unterzeichnet hat, aus dem Militärarresthause nach der Strafanstalt Ensisheim im Oberelsaß gebracht worden. Die „Metzer Ztg." giebt dazu noch folgende Einzelheiten: Ein Vicefeldwebel und ein Gefreiter waren mit dem Transport beauftragt. Als sie Morgens früh vor 5 Uhr im Arresthause erschienen, konnte der Verurtheilte sich der Thränen nicht erwehren. Er bat flehentlich, nicht geschlossen zu werden. Seine Bitte wurde gewährt, nachdem er auf sein Ehrenwort — „Ich habe noch ein Ehrenwort", rief er aus — versprochen hatte, keinen Fluchtversuch zu machen. Der Vicefeldwebel lud seinen Revolver vor ihm, der Gefreite sein Gewehr. Und dann ging's zum Bahnhof. Rüger war in Civil. Er trug einen leichten Strohhut und eine kleine Handtasche, dazu hatte er seinen Sommerüberzieher über den Arm geschlagen. Bei seiner Abreise waren zufällig auf dem Bahnhof auch Graf Häseler, Commandirender des 16. Corps, und andere hohe Offiziere anwesend, die mit demselben Zuge nach Mörchingen fuhren.

* **[Die Schnäbele-Affaire]** taucht aus dem Dämmer der Vergangenheit nochmals auf durch Veröffentlichungen des „Figaro". Diese Zeitung bringt einen Brief von St. Simonin. Darin wird dargelegt, wie die scharf zugespitzte Affaire durch Eingreifen des Grafen Münster gütlich ausgeglichen worden ist. Der damalige deutsche Botschafter unterbreitete dem Fürsten Bismarck und Kaiser Wilhelm I. das Original des bekannten Briefes des Polizeicommissars Gautsch, welcher Schnäbele auf deutsches Gebiet gelockt hatte, um ihn dort zu verhaften. Kaiser Wilhelm I. las aufmerksam das Document und sagte: „Das ändert die Sache; Schnäbele war Parlamentär, man wird ihn sofort freilassen." Diese Intervention hat man Münster im Elysée nie vergessen.

* **[Die Gewinnung von Petroleum in den Oelfeldern Rußlands]** ist im ersten Viertel des laufenden Jahres erheblich bedeutender gewesen, als im Vorjahre; sie stellte sich 1900 auf rund 104 829 000 Pud, 1901 auf rund 131 261 000 Pud. Am günstigsten entwickelten sich die Verhältnisse im Districte Romanny.

Essen, 17. Juli. Aus dem ganzen westlichen **Kohlengebiet** des rheinisch-westfälischen Industriebezirks treffen Nachrichten ein über die Einlegung von **Feierschichten.** Grund ist Absatzmangel und hohe Einschränkung des Coakssyndicates.

München, 19. Juli. In der gestrigen Sitzung des baierischen Eisenbahnraths wurde der Antrag angenommen, die Generaldirection zu ersuchen, die Frage der Tarifgemeinschaft mit den anderen süddeutschen Eisenbahnverwaltungen in Erwägung zu ziehen, und die Frage der Einführung einer **Personentarif-Reform** möglichst bald zur Lösung zu bringen. Dagegen lehnte der Eisenbahnrath den Antrag auf Einführung einer 50procentigen Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsreisen von 30 und mehr Personen mit großer Mehrheit ab.

Stuttgart, 19. Juli. Nach der Schlußabstimmung beider Häuser des württembergischen Landtages über den Hauptfinanzetat wurde der **Landtag** durch einen königlichen Erlaß **vertagt.** Der Hauptfinanzetat wurde mit 73 Stimmen gegen 5 Stimmen (Socialdemokraten) angenommen. Die **Socialdemokraten** gaben eine Erklärung ab, in der es heißt, daß der Etat zahlreiche Positionen in Einnahmen und Ausgaben enthalte, die ihre volle Zustimmung gefunden hätten, daß sie aber nicht in der Lage seien, dem gesammten Etat ihre Zustimmung zu geben, und damit ihr Einverständniß mit der Politik der Regierung auszusprechen, weil die auf eine zeitgemäße Verfassung und eine gerechte Steuerreform gerichteten Wünsche des Volkes ihre Erfüllung noch nicht gefunden hätten.

Spanien.

Saragossa, 19. Juli. Die hiesigen **Klöster** und die Mehrzahl der Kirchen sind **geschlossen**; die übrigen Kirchen werden von der Polizei bewacht. Zahlreiche Geistliche verlassen die Stadt.

Serbien.

Belgrad, 19. Juli. In Folge **der drei neuen Pestfälle** in Konstantinopel ist **die serbische Grenze gegen die Türkei gesperrt worden.** Reisende, die aus der Türkei kommen, können nur auf der Strecke Sofia-Pirot nach Serbien gelangen.

Amerika.

Scranton (Pennsylvanien), 19. Juli. Die „Vereinigten Grubenarbeiter von Amerika" haben einen Beschlußantrag angenommen, durch den ihr Präsident ermächtigt wird, alle Heizer, welche Mitglieder ihrer Organisation sind, wieder an die Arbeit zu beordern. Damit dürfte der **Ausstand der Heizer** in diesem Districte thatsächlich **beendet** sein.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 20. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 21. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, drückend warm. Vielfach Gewitter.

* **[Zu den Kaiser-Festtagen.]** Daß der Kaiser am 14. September an der Spitze der damit in Danzig sich vereinigenden Leibhusaren-Brigade hier einziehen und dann bis incl. 16. September, an welchem Tage die große Parade des 17. Armeecorps stattfindet, in Danzig weilen wird, haben wir schon mehrfach gemeldet. Ebenso ist ein **Besuch der Kaiserin** als wahrscheinlich bevorstehend anzusehen, da ihre Theilnahme an den Kirchen-Einweihungen in Zoppot und Schidlitz in Aussicht gestellt ist. Ob und wenn die **Kaiserin** nach Danzig kommt, darüber dürften aber bestimmte Dispositionen noch nicht getroffen sein, wenigstens sind keiner hiesigen zuständigen Stelle solche bisher bekannt geworden. Ebenso ist über die genauere Zeiteintheilung für die Danziger Anwesenheit des Kaisers noch keine nähere Bestimmung hier eingegangen. Gleichwohl lesen wir heute in einigen Provinzblättern ein angeblich jetzt „in seinen Einzelheiten festgestelltes Programm", das folgende Angaben macht:

Am Sonnabend, den 14. September, Vormittags 10½ Uhr, trifft der Kaiser mit Sonderzug auf dem Hauptbahnhof ein, wo großer Empfang stattfindet. Der Kaiser setzt sich alsdann an die Spitze des vor dem Hauptbahnhof in Parade aufgestellten 1. Leibhusaren-Regiments und führt dasselbe zum Langenmarkt, wo vor dem Artushof Oberbürgermeister Delbrück dem Kaiser einen Ehrentrunk bietet. Sodann reitet der Kaiser an der Spitze des Regiments durch das Grünethor bis zum Langgarterthor, wo ihn das 2. Leibhusaren-Regiment erwartet. Nach einem kurzen Begrüßungsact führt der Kaiser das 2. und 1. Leibhusaren-Regiment vor den Artushof, wo wiederum Oberbürgermeister Delbrück zum Empfang bereit steht und das zweite Leibhusaren-Regiment in seiner neuen Garnison begrüßt. Alsdann rückt der Kaiser an der Spitze beider Regimenter nach dem Oliverthor; von dort geht es die große Allee entlang, durch die Langfuhrer Hauptstraße und über die Brentauer Chaussee nach der neuen Kaserne des 2. Leibhusaren-Regiments. Auf dem ganzen Wege bilden Truppen und Kriegervereine Spalier. Nachdem der Kaiser das Frühstück bei den 1. Leibhusaren eineingenommen, begiebt er sich zu Wagen an Bord der „Hohenzollern". Später fährt er zur Theilnahme an einem Festmahle nach der Kaserne des 1. Leibhusaren-Regiments. Die Kaiserin trifft gleichfalls am Vormittag des 14. September in Danzig ein und wird dem Truppen-Einzug beiwohnen. Am Sonntag, den 15. September, begiebt sich der Kaiser von Bord der „Hohenzollern" zu einem Feldgottesdienst, der auf dem Einebnungsgelände südlich vom Hohenthor stattfinden wird. Nachmittags 4¾ Uhr erfolgt die Abfahrt des Kaiserpaares nach Marienburg zum Festmahl der Provinz und von dort um 10½ Uhr die Rückkehr nach Danzig. Am Montag, den 16. September, dem Tag der großen Kaiserparade, setzt sich der Kaiser Vormittags 10 Uhr an die Spitze der Fahnencompagnie und führt dieselbe von der kaiserlichen Werft aus (wo bekanntlich die „Hohenzollern" ankert) bis zum Eingang des Paradefeldes bei Neu-Schottland. Nach Schluß der Parade kehrt der Kaiser mit der Fahnen-Compagnie nach Danzig zurück. Zu den gleichen Zeiten wie am 15. September erfolgt dann die Hin- und Rückfahrt zur Paradetafel auf der Marienburg.

Wie viel sich hiervon bestätigen wird, wie viel auf Combination und Phantasie beruht, muß abgewartet werden, denn allen zuständigen Stellen ist bisher nur ein sog. Programm in großen allgemeinen Umrissen bekannt und es wurde uns hier mitgetheilt, daß die endgiltige Feststellung des Programms in nächster Zeit überhaupt noch nicht zu erwarten sei. Ebenso wenig ist bisher Bestimmung darüber getroffen worden, wo und um welche Zeit eine Spalierbildung durch die Kriegervereine und Schulkinder stattfinden, wo und wann die Begrüßung durch den Herrn Oberbürgermeister stattfinden soll. Sobald Definitives festgestellt worden ist, wird seitens des Herrn Polizeipräsidenten sofort für Publikation der betreffenden Arrangements gesorgt werden.

Wie bekannt, war anläßlich der Anwesenheit des Kaisers in Danzig während des großen Manövers ein **Monstre-Zapfenstreich** geplant und für denselben das von uns mitgetheilte Programm aufgestellt worden. Bei den hiesigen Militärmusik-Kapellen haben dazu auch bereits Vorproben stattgefunden, zu denen der Armee-Musik-Inspicient, Prof. Roßberg, bekanntlich in Danzig eingetroffen war. Jetzt ist es jedoch zweifelhaft geworden, ob überhaupt ein derartiger Zapfenstreich hier veranstaltet werden wird, wenigstens sind irgend welche weiteren Bestimmungen über denselben bisher nicht ergangen. Sollte dieser Monstre-Zapfenstreich vom Kaiser angenommen werden, so werden dabei ca. 1300 Militärmusiker und Spielleute mitwirken.

Der Besuch des **Marienburger Schlosses** wird aus Anlaß der Herrichtung zu den Festlichkeiten im September von Mitte August ab für das Publikum nicht mehr gestattet sein.

* **[Verlegung der Provinzial-Ausschußsitzung.]** Die Sitzung des westpreußischen Provinzial-Ausschusses, welche am Dienstag, den 23. d. M., stattfinden sollte, ist wegen der Anwesenheit des Hrn. Handelsministers Möller und der Conferenz im Rathhause auf Donnerstag, den 25. d. M., verschoben worden.

* **[Danzig-Zoppoter Yacht-Club Godewind.]** Nach uns soeben zugegangener telegraphischer Nachricht sind die Kreuzeryachten „Atair" und „Schneewittchen" erstere nach 30-, letztere nach 40stündiger Fahrt bei schönstem Wetter von Pillau aus in Memel eingetroffen. Der Wind war frisch aber gegen an.

* **[Neue Züge Danzig-Zoppot.]** Wie wir gemeldet haben, sind auf der Strecke Danzig-Zoppot seit voriger Woche vier neue Lokalzüge eingelegt, welche täglich 2.55 und 3.25 Nachm. von Danzig, 7.55 und 8.25 Abends von Zoppot abfahren. Von heute sind nun für die sogen. „billigen Tage", d. h. Sonntag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend, noch folgende weiteren Züge neu eingelegt worden: 3.55 und 4.25 Nachm. von Danzig, 8.55 und 9.55 Abends von Zoppot. Diese sämmtlichen sogen. „Vorzüge" verkehren bis incl. 31. August.

* **[Nordische Elektricitäts- und Stahlwerke-Actien-Gesellschaft.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Delbrück fand heute Mittags um 12 Uhr eine Conferenz des in unserer Mittwoch-Abendnummer genannten Comités statt, um darüber weiter zu berathen, in welcher Weise die Finanzverhältnisse der Nordischen Elektricitäts- und Stahlwerke-Actien-Gesellschaft zu regeln seien.

* **[Barnum und Bailey.]** Der vorausgehende Reclamewagen des amerikanischen Riesen-Unternehmens „Barnum u. Bailey, größte Schaustellung der Erde", welche hier vom 9.—11. August incl. Vorstellungen geben wird, ist bereits eingetroffen und erregt die Aufmerksamkeit des den Hauptbahnhof passirenden Publikums. Dieser Wagen kam hier von Graudenz an und wird auf seinem gegenwärtigen Standorte bis zum 21. Juli verbleiben, da er gleichsam ein Comtoir auf Rädern darstellt und auch von den vorausreisenden Vertretern und Leuten der Schaustellung als solches benutzt wird. Das geschmackvolle Aeußere dieses Wagens sowie das Geheimnißvolle, das seine Sendung und seinen Zweck umgiebt, veranlaßt natürlich einen jeden, einmal einen Blick hineinzuwerfen, um zu sehen, was er denn eigentlich in sich birgt, zumal ein solches Vehikel bei uns ein ungewöhnliches Ding ist.

In seiner äußeren Erscheinung sowohl, wie in seiner ganzen Bauart ist dieser Wagen etwas ganz Neues. Er ist in weißer Farbe gehalten und auf beiden Seiten mit Goldschrift abgetragen. Nach rein amerikanischen Entwürfen erbaut, ist sein Rumpf 58 Fuß lang, 7 Fuß breit und 9 Fuß hoch; er ruht auf zwei vierräderigen Bogie-Lowries und ist mit jeder nur erdenklichen modernen mechanischen Vorrichtung, die Bequemlichkeit und Sicherheit gewährt, ausgestattet, wodurch er die äußerste Fahrgeschwindigkeit, wenn er an dem Ende eines der schnellsten Züge angekoppelt ist, aushält. Der Hauptraum dieses Waggons enthält Schränke für die Aufnahme der großen Anschlagzettel, die man jetzt an den Bretterzäunen und den Reclametafeln in der Stadt angebracht sieht, während sich über diesen Schränken bequeme Schlafvorrichtungen für 20 Mann befinden. Das eine Ende enthält Behälter für allerhand Sachen, die für das Anbringen von Affichen nothwendig sind, z. B. einen großen Dampfkessel zum Kochen des Kleisters, dann findet man Schubläden für Zeitungsclichés, sowie mit geschmackvollen Lithographien und modernen künstlerischen Zeichnungen angefüllte Abtheilungen, außerdem noch Schreibtische, Toiletten u. s. w. Das andere Ende enthält ein sehr hübsch ausgestattetes Comtoir, das bei voller Höhe und Breite des Waggons 10 Fuß lang ist und sehr der Cabine eines Schiffscapitäns ähnelt. Hier befindet sich eine Koje zur Verfügung des die Aufsicht führenden Vertreters der Compagnie, Mr. H. H. Gunning, die sehr geschmackvoll mit Oelgemälden, Teppichen, einem Teppich, einem Sopha, einem amerikanischen Jalousie-Patentverschluß-Schreibtisch und anderen nützlichen Gegenständen decorirt ist. Unterhalb des Waggons, zwischen den Lowries, auf denen der Wagen ruht, ist ein anderer Behälter angebracht, in welchem sich Leitern, Bürsten, Kannen, Büchelchen und Flugschriften befinden. Die Letzteren sind dazu bestimmt, in den Häusern der Stadt und Umgegend nach einer gewissen Zeit vertheilt zu werden. Diese ganze ungeheure Arbeit der Vorbereitung für die Affichen und die Vertheilung des Ankündigungsmaterials wird in diesem

fahrenden Geschäftshaus von zwanzig der Angestellten unter Leitung des betreffenden Managers besorgt; an einigen Tagen beträgt die Anzahl der verarbeiteten Papierbogen an 10 000!

Die Arbeitsmethode ist die Folgende: Um 5 Uhr Morgens stehen die Leute auf und heizen den Kessel, so daß er den nöthigen Leim für den Tag herzugeben vermag. Um 6 Uhr begeben sie sich in ein Wirthshaus, um zu frühstücken. Eine halbe Stunde später gehen Wagengespanne auf den Landstraßen mit einem erfahrenen Ankleber und ortskundigen Kutscher ab. Jedes Fuhrwerk hat einen großen Leimtopf mit sich, ein Sortiment großer Anschlagzettel und anderes Material. Den ganzen Tag über sind sie abwesend, und erst Abends kehren sie zu den Wagen zurück. Inzwischen kleben andere Trupps die Affichen an die ausgewählten Flächen in der Stadt an und stellen Lithographien in den Schaufenstern der Stadt aus, während wieder andere auf der Eisenbahn hin- und herfahren und an allen Eisenbahnstationen innerhalb eines Radius von vierzig englischen Meilen Affichen anbringen. Wenn mit dieser Arbeit fertig, händigt jeder Mann an den betreffenden, die Aufsicht habenden Agenten der Compagnie auf einem gedruckten Zettel die Anzahl der von ihm angeklebten Affichen nebst den Orten ein, worauf die Gesammtzahl aufgerechnet und in eigens für diesen Zweck gehaltenen Büchern verbucht wird. Das System, nach welchem die Operationen dieses Wagens geschehen, zeigt die wunderbare Art und Weise, mit welcher sowohl dieses als jedes andere Ressort der Riesenschau geleitet wird. In denjenigen Städten, wo die Compagnie nur einen Tag ausstellt, kehren die Leute nach gethaner Arbeit zu dem Waggon zurück, nehmen ihr Abendbrodt ein und legen sich schlafen. Der Waggon wird dann einem geeigneten Schnellzuge angehängt und zu einer anderen Stadt überführt, wo die Leute die nämliche Arbeit wiederholen, genau wie Tags zuvor in der letzten Stadt.

Denjenigen, die sich in den Vereinigten Staaten aufgehalten haben, dürfte der Anblick dieses Wagens wie das Begegnen mit einem alten guten Freunde vorkommen.

---

* **[Heutige Wasserstände der Weichsel]** laut amtlicher Meldung: Thorn 1,74, Fordon 1,54, Culm 0,96 (gestern 0,40), Graudenz 1,20, Kurzebrack 1,14, Pieckel 1,00, Dirschau 1,08, Einlage 2,22, Schiewenhorst 2,40, Marienburg 2,40, Wolfsdorf 0,46 Meter.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 13. Juli bis 19. Juli wurden geschlachtet: 85 Bullen, 92 Ochsen, 109 Kühe, 248 Kälber, 522 Schafe, 817 Schweine, 1 Ziege, 8 Pferde. Von auswärts geliefert: 157 Rinderviertel, 102 Kälber, 6 Ziegen, 254 Schafe, 122 ganze Schweine, 12 halbe Schweine.

* **[Ordensverleihung.]** Dem Director des westpreußischen Provinzial-Museums, Professor Dr. Conwentz zu Danzig, ist der **Kronenorden 3. Klasse** verliehen worden.

* **[Personalien.]** Der Gerichtsdiener Rathke beim Landgericht in Danzig ist mit Pension in den Ruhestand versetzt worden.

* **[Thierseuche.]** Unter den Schweinebeständen der Herren Gutsbesitzer Philipsen und Gronau in Stüblau (Kreis Dirschau) ist die Schweineseuche ausgebrochen.

* **[Brückensperre.]** Wegen nothwendig gewordener Brückenbauten sind die Radaunenbrücken in Gischkau vom 19. bis 29. Juli d. J. für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

* **[Verhütung von Waldbränden an Eisenbahnen.]** Angesichts der anhaltenden Trockenheit hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Eisenbahndirectionen veranlaßt, die Vorkehrungen, die zum Schutze der der Entzündung durch Flugfeuer der Locomotiven besonders ausgesetzten Waldstrecken getroffen sind, auf das sorgfältigste zu prüfen und zu überwachen. Besonders ist für Wundhaltung der Schutzstreifen und Schutzgräben und für ausreichende Bewachung gefährdeter Stellen mit Nachdruck zu sorgen. Die Eisenbahncommissare sind vom Minister ersucht, auf die ihrer Aufsicht unterstellten Privatbahnen in gleichem Sinne zu wirken.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Praust Blatt 8 von dem königl. preußischen Fiscus an die Ferdinand Gronau'schen Eheleute; eine Parzelle von Heubude Blatt 69 von den Eigenthümer Barendt'schen Eheleuten an den Eigenthümer Albert Goertz in Heubude; Breitgasse Nr. 52 von dem Schneidermeister Gustav Weide an den Kaufmann Hugo Altmann für 54 800 Mk.; Faulgraben Nr. 6/7 von den Schankwirth Gronert-schen Eheleuten an die Schneidermeister Weide'schen Eheleute für 71 500 Mk.; eine Parzelle von Langfuhr Blatt 44 von dem Gutsbesitzer Piltz in Müggau und dem Rentier Saß an den Architekten Richard Wedel für 8000 Mk.; eine Parzelle von Neufahrwasser, Bergstraße Nr. 8 von der Wittwe Witt, geb. Zeller, an die Straßenbahn-Obercontroleur Domnick'schen Eheleute für 31 000 Mk.

* **[Feuer.]** In Folge Umfallens einer brennenden Petroleumlampe waren gestern Abend in einer Bodenkammer des Eckhauses Vorst. Graben Nr. 6 mehrere Haushaltungsgegenstände in Brand gerathen. Von der sofort hinzugerufenen Feuerwehr wurde das Feuer in einer halben Stunde gelöscht.

[Polizeibericht für den 20. Juli.] Verhaftet: 8 Personen, darunter 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Brandstiftung, 1 Person wegen Trunkenheit, 4 Bettler. — Obdachlos: 1. — Gefunden: Sterbekassenbuch für Martha Roschmann, silberne Herrn-Remontoiruhr mit silberner Kette, am 19. Juni cr. goldene Damen-Remontoiruhr, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction; am 12. Juni cr. 1 Portemonnaie mit 14 Mk. 25 Pf., abzuholen von der Arbeiterfrau Therese Prill, Schidlitz, Mittelstraße 12, am 8. Juni cr. ein Opernglas, abzuholen von Gertrud Posanski, Neufahrwasser, Gasperstraße 32a. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: Quittungskarte für Daniel Wilschewski, Pince-nez in Gold-Doubléfassung, goldene Damen-Remontoiruhr mit Monogr. K. G, abzugeben im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

δ **Neustadt**, 19. Juli. An Stelle des nach Roslasin versetzten Pfarradministrators v. Kistowski ist der Pfarradministrator Ziemann aus Roslasin mit der Verwaltung der Pfarrei Rahmel im hiesigen Kreise seitens der bischöflichen General-Vicariats-Amtes zu Pelplin betraut worden.

G. **Putzig**, 19. Juli. Die **Heu- und Kleeernte** hat in unserer Gegend verhältnißmäßig lohnende Erträge geliefert; die Rübsenernte dagegen ist nur als eine mittelmäßige zu bezeichnen. Sommersaaten und Hackfrüchte leiden unter der dauernden Dürre; die ersteren, welche bereits der Reife entgegengehen, sind auf leichtem Boden kaum fußhoch. Die Preise der Lebensmittel haben hier eine bis dahin nicht gekannte Höhe erreicht. Die Nachfrage nach vorjährigen Kartoffeln ist wieder größer geworden, da die Frühkartoffeln bereits abgestorben sind und kaum nennenswerthe Erträge liefern. — Zum Besten unseres **Vaterländischen Frauenvereins** wurde heute von hier aus unter recht reger Betheiligung der Stadt- und Landbewohner eine Vergnügungsfahrt nach Hela unternommen. — Die **Sommerferien der Volksschüler** unseres Kreises, auch die der hiesigen Stadtschule beginnen am 29. d. M., also mit dem Tage, an welchem die Ferien der hohen Schulen und der Volksschulen in größeren Städten beendet sind.

H. **Aus dem Kreise Carthaus**, 19. Juli. **[Eigenartiger Selbstmord.]** In der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. hat sich der Schmiedegeselle Albert Kowitz, 23 Jahre alt, in Nieder-Klanau, welcher schwer erkrankt war, **in einer tiefen Wassertonne** in der Küche seines Schwagers, Gemeinde-Vorstehers Marczinke, **ertränkt**. Derselbe wurde von seiner Mutter todt, auf dem Kopfe in der 2/3 mit Wasser gefüllten Tonne stehend, gefunden.

± **Neuteich**, 19. Juli. Heute Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr zog, von Südosten kommend, über die Stadt ein **kurzes Gewitter**, verbunden mit **heftigem Sturme**, der an Bäumen allerlei Schaden verursacht, Aeste abgebrochen und das Obst abgeschlagen hat. Telegraphen- und Telephonleitungen waren mehrfach beschädigt und die Verbindungen unterbrochen. An Niederschlägen, Regen mit Hagel gemischt, sind 8 Millim. gefallen.

δ **Marienwerder**, 19. Juli. Wie schon erwähnt, stand auf der Tagesordnung des heute Nachmittag abgehaltenen **Kreistages** als einziger Gegenstand die sogenannte **Nothstandsvorlage**, bei welcher es sich bekanntlich nicht um einen Ersatz des durch die Witterung verursachten Schadens, sondern lediglich darum handelt, wirklich Bedürftigen die Fortführung des Betriebes zu erleichtern und sie thunlichst in ihrem früheren wirthschaftlichen Zustande zu erhalten. Die Kreise sollen bekanntlich die Verpflichtung zur Rückzahlung derjenigen Kapitalien übernehmen, welche seitens der königl. Staatsregierung zur Beschaffung von Saatgut, Futter-, Streu- und Düngemitteln den Kreisen zur Verfügung gestellt werden. Im Kreise Marienwerder handelt es sich nach dem Antrage des Kreisausschusses um eine Summe von 300 000 Mk.

Als selbstverständliche Voraussetzung bezeichnete es der Kreisausschuß, daß dem Kreise aus der Hilfsaction keinerlei finanzielle Verpflichtungen erwachsen; er beantragte deshalb, die bewilligten Summen auf die Grundstücke der Darlehnsnehmer eintragen zu lassen. Bürgermeister Twistel-Mewe stellte hierzu den Unterantrag, der Kreisausschuß möge bei der Staatsregierung dahin vorstellig werden, daß durch eine beim Landtag einzubringende Gesetzesvorlage die vollständige Gebührenfreiheit der bezüglichen Eintragungen und Löschungen ausgesprochen wird. Von mehreren Seiten wurde hervorgehoben, daß über den Umfang des staatlichen Eintretens anfänglich irrthümliche Annahmen bestanden hätten, daß deshalb nicht von allen wirklich Bedürftigen Anmeldungen erfolgt seien und daß es dringend erforderlich wäre, die staatliche Beihilfe auf mindestens 400 000 Mark zu bemessen. Mit dieser veränderten Ziffer wurde die Vorlage des Kreisausschusses angenommen, obwohl ausdrücklich hervorgehoben wurde, daß nur derjenige eine Beihilfe erwarten darf, dem weder Kapital noch anderweitiger Credit zur Fortführung der Wirthschaft zur Verfügung steht. Ebenso gelangte der Antrag Twistel zur Annahme.

Nach Schluß der Verhandlungen kam Herr Rittergutsbesitzer Plehn-Bielsk auf die **Truppenverpflegung** bei dem Kaisermanöver zu sprechen. Im Gegensatz zu der bisher meist hervorgetretenen Auffassung verlangte er, daß die gesammte Naturalverpflegung der berittenen und unberittenen Truppen einschließlich der Pferde den Quartiergebern übertragen wird. Er meinte, daß beim Eintreffen der Truppen in den Manöverquartieren die Magazinverpflegung häufig nicht vorhanden sei, daß die Quartiergeber dann oft doch eintreten müßten, daß sie dann aber keinen Anspruch auf Entschädigung hätten. Der Kreistag stellte sich heute mit großer Mehrheit auf denselben Standpunkt und ersuchte den Kreisausschuß, bei dem **Generalcommando dieserhalb schleunigst vorstellig zu werden.**

Lauenburg, 18. Juli. Durch Funken einer Locomotive gerieth zwischen Neuendorf und Puggerschow ein **großes Roggenfeld in Brand** und wurde vollständig in Asche gelegt.

Gumbinnen, 19. Juli. Gestern Nachmittag kam hier Leutnant Rathjen vom Dragoner-Regiment beim Reiten auf dem Kasernenhof mit dem Pferde zu Fall, wobei er sich einen **schweren Schädelbruch** zuzog. Der Verunglückte wurde sofort ins Garnison-Lazareth gebracht, wo er seinen Verletzungen **erlegen** ist.

Memel, 20. Juli. Nach den bis gegen 10 Uhr Vormittags bekannt gewordenen Resultaten waren für Kaufmann Schaak (freis. Volksp.) 2884, für Braun (Socialist) 4660, für Besitzer Matschull (Littauer und Agrarpartei) 6302 Stimmen abgegeben. Man rechnet noch auf etwa 1000 Stimmen aus noch fehlenden Wahlbezirken.

Memel, 18. Juli. Die Zahl der **Typhusfälle** in unserer Stadt ist auf 41 gestiegen. Dazu kommen noch zwölf Fälle aus den Vororten. In zwei Fällen nahm die Krankheit einen tödtlichen Verlauf, im allgemeinen haben die Krankheitserscheinungen jedoch glücklicherweise einen gemäßigten Charakter. Wie das „Mem. Dampfboot" vernimmt, weilt augenblicklich der Professor der Hygieine an der Universität Königsberg, Dr. Pfeiffer, hier, um die sanitären Verhältnisse unserer Stadt zu untersuchen und die getroffenen Prohibitiv-Maßregeln zu begutachten.

Vermischtes.

Die Polarfahrt der „Auguste Victoria".

Digermulen, 19. Juli. Der am 12. Juli, Mittags, von Hammerfest in nördlicher Richtung weitergegangene Schnelldampfer „Auguste Victoria" begegnete Nachmittags einem Walfischfänger mit drei riesigen Walfischen im Schlepptau. Am Abend desselben Tages ankerte der Dampfer bei ruhigstem Wetter am Nordcap, das zu besteigen von keinem Passagier unterlassen ward. Während der ganzen Zeit erstrahlte die Mitternachtssonne im schönsten Glanze. Am nächsten Morgen, den 13. Juli, ward die Reise fortgesetzt und gegen Mittag des 14. Juli Bellsund auf Spitzbergen erreicht. Das wunderbare Panorama der großartigen Gletscherpartien in ihrer unermeßlichen Ausdehnung machte einen überwältigenden Eindruck auf die Beschauer. In der „Advent Bay" langte die „Auguste Victoria" am Abend des 14. Juli an und traf hier mit dem schwedischen Expeditionsschiff „Antarctic" zusammen; dessen Offiziere zusammen mit den Mitgliedern der Expedition zur Tafel auf der „Auguste Victoria" eingeladen wurden. Verschiedene Passagiere des Schnelldampfers unternahmen lohnende Jagdausflüge, von denen sie mit reicher Beute zurückkehrten. Durch das Fangschiff „Marth" ging der „Auguste Victoria" ein Brief des Nordpolfahrers Bauendahl zu, worin dieser mittheilte, daß er 82,7 Grad nördlicher Breite erreicht, dann auf der Däneninsel „Pikes Haus" überwintert hätte und nun um Proviant, sowie sonstige nothwendige Gegenstände bat. Die „Auguste Victoria" gab diesem Ersuchen Folge und übernahm dann noch die Post, sowie verschiedene Jagd- und wissenschaftliche Gegenstände der Bauendahl'schen Expedition. Das nächste Ziel dieser Expedition ist nach der der „Auguste Victoria" gewordenen Mittheilung die Ostküste Grönlands, von wo aus dann in Gemeinschaft mit einem norwegischen Begleiter weiter nordwärts vorgedrungen werden soll. In der Advent Bay nahm die „Auguste Victoria" des ferneren Professor Rosin von der schwedischen Gradmessungs-Expedition sowie fünf norwegische Fischer auf, die im Eisfjord überwintert hatten und reiche Jagdergebnisse mitbrachten. Im Bellsund sowohl wie in der Advent Bay wurden außerdem Expeditionen zur Auffindung und Untersuchung von Kohlenlagern angetroffen. Während der Fahrt im Polarmeer wurden große Mengen von Walfischen und Seehunden gesehen. Von der Advent Bay trat der Schnelldampfer seinen Rückweg am 15. Juli um 1 Uhr Nachmittags an und langte nach schöner, ruhiger Fahrt heute (18. Juli) Morgens um 8 Uhr in Digermulen an.

* **[Gekrönkte Buchdrucker.]** Aus Anlaß der jüngst erfolgten Enthüllung des Denkmals der **Kaiserin Elisabeth** in Salzburg dürfte die Mittheilung von Interesse sein, daß diese in Genf eines so tragischen Todes gestorbene Kaiserin nicht nur eine begabte Dichterin, sondern auch eine geschickte Setzerin und Buchdruckerin war. Sie hat regelmäßig ihre Dichtungen eigenhändig gesetzt und gedruckt, wohl weil sie eine Profanirung ihrer Poesie besorgen mochte. Auch **Kaiser Wilhelm II.** hat seiner Zeit mehrere Monate in der bekannten Hofbuchdruckerei von Trowitzsch u. Sohn in Berlin die Buchdruckerkunst erlernt; aber Beide sind nicht die ersten gekrönten Buchdrucker; schon **Kaiser Franz** von Oesterreich, der Gemahl Maria Theresias, arbeitete in seinen Mußestunden am Kasten und an der Handpresse.

* **[Ein neues Duellopfer.]** Der Würzburger Mediziner August Hauck von Neustadt a. H. hatte am Freitag vor vierzehn Tagen eine Säbelmensur und wurde von seinem Gegner, einem Verkehrsgast einer Würzburger Corporation, übel zugerichtet. Hauck ist in der Heilanstalt, die er alsbald aufsuchte, an Wundstarrkrampf verschieden.

Aschersleben, 19. Juli. Am 18. d. M. **überfuhr** der Schnellzug 131 bei Cönnern (Strecke Aschersleben-Halle) auf offenem Uebewege ein **Lastfuhrwerk**. Der Führer desselben wurde getödtet.

Dux, 19. Juli. Im Ludwigschacht bei Kutterschitz wurden gestern Abend durch **Gasausströmung drei Arbeiter getödtet**, zwei schwer verletzt.

Alais, 19. Juli. Bei einer **Explosion** von Grubengas in dem Bergwerk Molière wurden **vier Bergarbeiter getödtet**, zehn verletzt.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 21. Juli 1901.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „Groß ist der Herr" von W. Rudnick.) 10 Uhr Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. (Dieselbe Motette wie Morgens). Beichte Morgens 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Candidat Dieball. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus fällt aus.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 6 Uhr Jugendabtheilung. 8 Uhr Andacht von Hrn. Diakon Falkenhahn. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Petrusbrief, Kap. 4, 12 ff. von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler.

St. Trinitatis. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Malzahn. Beichte um 9½ Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Schickus. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8½ Uhr Herr Candidat Krüger. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Divisionspfarrer Gruhl. Kindergottesdienst findet nicht statt.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Dannebaum aus Langfuhr. Beichte um 9½ Uhr.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Reddies. Kein Abendmahl.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Hr. Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Scheffen.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Dobberstein. Freitag, 5 Uhr Nachmittags, Bibelstunde Herr Vicar Dobberstein.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 8½ Uhr Herr Vicar Rauch aus Danzig. 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Feier des heil. Abendmahls. Beichte um 9½ Uhr im Confirmanden-Saal.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Kindergottesdienst fällt aus.

Evang. Arbeiterverein (Breitgasse 83). Montag, Abends 8½ Uhr, Vortrag des Herrn Pfarrer Hoffmann (Valerius-Herberger).

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmenski. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil.-Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Mintzlaff aus Essen. Nachm. 2½ Uhr Christenlehre derselbe.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Ev.-luth. Kirche, Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 3 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr Christliche Vereinigung Herr Lehrer emer. Kugler.

Missionssaal Paradiesgasse 33. Morgens 9 Uhr Gebetsstunde, 11½ Uhr Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachm. Heiligungsstunde, 6 Uhr Abends Evangelisationsversammlung. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibelstunde des Jugendbundes. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Gebetsstunde. Freitag, Abends 8 Uhr, Gebetsstunde des Jugendbundes.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt, Nachmittags 4 Uhr Predigt, darnach Feier des heil. Abendmahls Herr Prediger B. Schilling-Berlin. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Betstunde. — Schidlitz, Unterstraße 4: Nachmittags 2 Uhr, Sonntagsschule. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Erbauungsstunde. — Heubude, Seebadstraße 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Erbauungsstunde.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Keine Predigt.

St. Georgskirche zu Ohra. Vormittags 9 Uhr Beichte, 9½ Uhr Gottesdienst, 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Kleefeld. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst Herr Pfarramtscandidat Sommer. Abends 6 Uhr Jugendbund. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde des Jugendbundes. Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr, Kindermissionsverein. Abends 8 Uhr, Evangelisationsversammlung im Vereinssaal. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde im Vereinssaal. Freitag, Abends 8 Uhr, Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Standesamt vom 20. Juli.

Geburten: Schmiedegeselle Eduard Schaefer, T. — Kaufmann Ludwig Odenkirchen, T. — Arbeiter Willibald Haak, S. — Schlossergeselle Gottfried Boehnke, 1 T., 1 S. — Maschinist Johannes Wolter, T. — Schuhmachergeselle Adam Kutrieb, T. — Arbeiter Franz Reimann, S. — Klempnergeselle Wilhelm Liedtke, S. — Arbeiter Ferdinand Schulz, T. — Werftarbeiter Paul Köseling, S. — Schmied Otto Packeisen, S. — Zimmergeselle Max Nötzel, T. — Arbeiter Ferdinand Waldeck, S. — Arbeiter Julius Mielke, T. — Arbeiter Andreas Bartnik, S.

Aufgebote: Vicefeldwebel im Garde-Regiment zu Fuß Erich Hugo Albert Koeßler zu Spandau und Maria Helene Küßner hier. — Postassistent Friedrich Gustav Paul Kareß zu Graudenz und Luise Charlotte Emmy Hein zu Smolnik. — Kaufmann Samuel Israelski hier und Martha Josephson zu Königsberg. — Arbeiter Joseph Galewski zu Zeisgendorf und Martha Wilhelmine Grabowski zu Dirschau.

Heirathen: Sergeant im Infanterie-Regt. Nr. 176 Adolf Schmidt und Luise Hein. — Büchsenmacher Oskar Stolle und Selma Selke, geb. Eisenbrandt. — Monteur Edmund Fronk und Luise Ramski. — Malergehilfe August Mertins und Auguste Welm. — Maschinenschlosser Max Heinrich und Elfrida Plehn. — Hilfsweichensteller Eduard Gustav Leopold Zielke und Karoline Kriske, geb. Brosinski. — Installateur Adolf Heinrich und Eva Rietz. — Arbeiter August Semrau und Helene Haußmann. — Arbeiter Oskar Scheweleit und Mathilde Stolz. Sämmtlich hier.

Todesfälle: T. d. gepr. Locomotivheizers Friedrich Seeburg, 4 M. — S. d. Arbeiters Julius Bendig, 3 M. — T. d. Gärtnergehilfen Gustav Derda, 20 T. — Frau Mathilde Anna Maria Packeiser, geb. Gutsmer, 52 J. 9 M. — Unehelich: 1 S. und 1 T. todtgeb.

Danziger Börse vom 20. Juli.

Weizen unverändert. Bezahlt wurde inländischer fein hochbunt glasig 777 Gr. 172 M, weiß 766 Gr. 172 M per Tonne.

Roggen unverändert. Gehandelt wurde inländischer 738 Gr. ab Speicher 130 M, 711 und 720 Gr. 131 M, 732 und 738 Gr. 131½ M, 738 Gr. 132 M, russ. zum Transit ab Speicher 741 Gr. 92 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** russ. zum Transit 624 Gr. 100 und 102 M per To. gehandelt. — **Hafer** loco geschäftslos. — **Erbsen** russ. zum Transit weiße mittel 118 M, Futter- 106 M per To. bezahlt. — **Rübsen** inländischer 226 und 227 M per To. gehandelt. — **Weizenkleie** ohne Handel. — **Roggenkleie** 4,52½ u. 4,75 M, gedarrte 4,25 per 50 Kilogr. bez.

Berlin, den 20. Juli.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3777 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 61—65 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 56—60 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—55 M, d) gering genährte jeden Alters 50—52 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 57—60 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52—56 M; c) gering genährte 46—50 M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 51—54 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 49—51 M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 43—47 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 36—41 M.

1305 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 62—66 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 51—56 M; c) geringe Saugkälber 46—50 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 34—40 M.

17 258 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 63—66 M; b) ältere Masthammel 58—62 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 54—56 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7206 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 56—57 M; b) Käser — M; c) fleischige 54—55 M; d) gering entwickelte 52—53 M; e) Sauen 52—53 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab, es bleibt Ueberstand.

Kälber. Der Kälberhandel war ebenfalls langsam, gute, schwere Thiere wurden über Notiz verkauft. Es wird nicht ganz ausverkauft.

Schafe. Bei den Schafen war Schlachtwaare ruhig, Magervieh flau. Es bleibt Ueberstand.

Schweine. Der Schweinemarkt setzte ruhig ein und schloß ganz fest.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 19. Juli 1901. Wind: NW.

Angekommen: Johann, Behrens, Carlshamm, Steine. — Pauled, Waak, Grimsby, Kohlen. — Großherzogin Elisabeth, Rüdiger, Swinemünde, leer. — Karen (SD.), Westh, Nexö, Steine.

Gesegelt: Zwei Gebrüder Jung, Lübeck, Zucker. — Anna Christine, Petersen, Uddevalla, Eisen. — Helene (SD.), Permien, Kiel, Güter. — Urania (SD.), Pihl, Kjöge, Holz. — Ernst (SD.), Haye, Hamburg via Kiel, Holz und Güter. — Britta (SD.), Overaas, Königsberg, Rest Heringe.

Den 20. Juli. Wind: NO.

Gesegelt: Intrepid (SD.), Dyer, Lulea, leer.
Ankommend: 1 Tjalk.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Auf der Strecke **Danzig—Zoppot** verkehren von heute ab bis einschließlich 31. d. Mts. nachstehende Vorortzüge regelmäßig:

	Vorzug 444*)	Vorzug 446*)	Vorzug 448.	Vorzug 450.
Ab Danzig	255 Nm.	325 Nm.	355 Nm.	425 Nm.
In Zoppot	315 „	345 „	415 „	445 „

	Vorzug 463*)	Vorzug 465*)	Vorzug 467.	Vorzug 471.
Ab Zoppot	755 Nm.	825 Nm.	855 Nm.	955 Nm.
In Danzig	815 „	845 „	915 „	1015 „

Während des Monats August verkehren die mit einem *) versehenen Züge ebenfalls an allen Tagen regelmäßig, während die übrigen Züge nur Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags regelmäßig zur Ablassung kommen. (8288

Sämmtliche Züge halten in Langfuhr und Oliva.

Danzig, den 20. Juli 1901.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abtheilung A ist heute unter Nr. 757 die offene Handelsgesellschaft in Firma „**Boßköhler u. Neumann**" in Danzig eingetragen. Gesellschafter sind die Kaufleute **Johannes Boßköhler** und **Meyer Neumann**, beide zu Danzig. Die Gesellschaft hat am 1. Juli 1901 begonnen. (8220

Danzig, den 15. Juli 1901.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abtheilung A ist bei der unter Nr. 431 registrirten Firma **B. Adler** in Danzig, deren Inhaber der Ingenieur **Benjamin Benno Adler** hierselbst ist, heute eingetragen worden, daß der Ingenieur **Franz Leonhard Waechter** zu Danzig in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten ist. Die Gesellschaft hat am 1. Juli 1901 begonnen. (8221

Danzig, den 16. Juli 1901.

Königliches Amtsgericht 10.

Bekanntmachung.

In unserem Genossenschaftsregister ist unter Nr. 5 bei der **Neustadt-Putziger Fettviehverwerthungsgenossenschaft**, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, vermerkt, daß an Stelle des ausgeschiedenen **A. von Hertell** in Platenrode der Hofbesitzer **August Döring** in Kniewenbruch als Vorstandsmitglied gewählt ist. (8231

Neustadt Wpr., den 16. Juli 1901.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Pfarrers **Aloisius Bigalke** in Lippinken ist heute am 17. Juli 1901, Vormittags 11 Uhr, das Concursverfahren eröffnet worden.

Zum Concursverwalter ist der Forstkassenrendant **Jaeschke** in Conkorz eröffnet worden.

Frist zur Anmeldung von Concursforderungen bis zum 12. August 1901.

Termin zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters und Bestellung eines Gläubigerausschusses am 13. August 1901, Mittags 12 Uhr.

Offener Arrest und Anzeigefrist bis zum 12. August 1901.

Allgemeiner Prüfungstermin den 13. August 1901, Vormittags 11¾ Uhr, Zimmer Nr. 9. (8232

Neumark, den 17. Juli 1901.

Studt,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen der Kaufleute **Walter Passarge** in Culm und **Bernhard Mundelius** in Schwetz ist in Folge eines von den Gemeinschuldnern gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 2. September 1901, Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier, Zimmer Nr. 11, anberaumt.

Culm, den 13. Juli 1901. (8275

Königliches Amtsgericht.

Verdingung.

Die Herstellung, Anlieferung und Aufbringung von hölzernen Sparren und Dachschaalungen für die **Bahnsteigüberdachungen** auf Bahnhof **Marienburg** soll vergeben werden.

Die Bedingungen sind gegen kostenfreie Geldeinsendung von 1,00 M (nicht in Briefmarken) von der Unterzeichneten zu beziehen.

Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Herstellung pp. von hölzernen Sparren und Dachschaalungen für die Bahnsteighallen auf Bahnhof Marienburg" versehen, bis spätestens zu dem am Sonnabend, den 27. Juli d. J., Nachmittags 12½ Uhr, stattfindenden Termin kostenfrei einzusenden. (8228

Die Zuschlagsfrist beträgt 3 Wochen.

Dirschau, 17. Juli 1901. **Betriebsinspection 1.**

Ornithologischer Verein zu Danzig.

Mittwoch, den 24. Juli 1901, Nachmittags präcise 1½ Uhr, vom grünen Thor (Sparkasse) per Dampfer „Fram"

„Gesellschafts-Ausflug mit Damen nach Nickelswalde."

(Fahrpreis pro Person M 1,00).

— Gäste durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. —

Bei ruhiger Witterung von Plehnendorf **Fahrt über See** nach dem neuen Weichsel-Durchstich, dort Einkehr und Concert im „Garten-Local Ramm". Rückfahrt vor 8 Uhr durch die Einlager Schleuse. Abendeinkehr in „Schillings Etablissement", Plehnendorf.

Fahrkarten müssen spätestens bis Montag, den 22. Juli, Abends 6 Uhr, bei Herrn Giesbrecht, Milchkannengasse Nr. 22, oder bei Herrn **Golembiewski**, Breitgasse 130/32, **gelöst sein.**

Falls die Fahrt wegen ungenügender Betheiligung ausfällt, wird dies Dienstag Abend durch die Zeitungen bekannt gemacht und der Betrag auf den Anmeldestellen zurück gezahlt.

Zu zahlreicher Betheiligung ladet ein (8210

Der Vergnügungs-Vorsteher.

Inseratschein Nr. 26.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 27 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 169 des „Danziger Courier“.
Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Sonntag, 21. Juli 1901.

Kugelblitze.

Von Wilhelm Freege-Altona.

Ein jedes Gewitter, das sich entladet, ist reich an den zickzackförmigen und, wie die photographischen Aufnahmen zeigen, sich vielfach verästelnden Linienblitzen und den mit breiten Flammen aufleuchtenden Flächenblitzen. Daneben tritt aber noch zuweilen eine dritte Art auf, die Kugelblitze, die im Gegensatz zu den gewöhnlichen Blitzformen eine ganz auffällige und räthselhafte Erscheinung darstellen. Man hat zeitweilig die Existenz der Kugelblitze stark angezweifelt und ihre vermeintliche Wahrnehmung auf optische Täuschungen und Verwechselung mit Meteoren zurückgeführt. Eine vorurtheilslose Nachprüfung der Berichte und bis in die Gegenwart fortgesetzte Beobachtungen haben aber gezeigt, daß diese Annahme nicht begründet ist, sondern daß thatsächlich Blitze in Kugelform immer wieder von neuem auftreten.

Wie schon der Name besagt, haben diese Blitze mehr oder weniger die Form einer Kugel, deren Größe ziemlich schwankend ist. Man hat Kugelblitze beobachtet von der Größe eines Hühnereies, einer Faust, eines Kinderkopfes, einer Bombe bis hinauf zu derjenigen des aufgehenden Vollmondes und der untergehenden Sonne. Bald erscheinen die Kugelblitze in einem röthlichen, bald in einem gelblichen oder weißen Lichte. Ganz wunderbar ist ihre Bewegung. Während die Linienblitze ihren Weg in weniger als 1/100 Secunde zurücklegen, bewegen sich die Kugelblitze äußerst langsam, so daß sie 1, 2, 5, 10 und mehr Secunden sichtbar sind. Haben sie sich von der Wolke auf den Erdboden herabgesenkt, so verfolgen sie einen geraden, gewundenen oder wellenförmigen Lauf, hüpfen währenddem mitunter wie Gummibälle auf und nieder und steigen auch oftmals wieder vom Erdboden empor, wobei sie irgendwelche Gegenstände, wie Thürpfosten, Dachrinnen, Schornsteine, mit einer gewissen Vorliebe scheinbar als Stützpunkte und Leitung benutzen. Nicht selten dringen die Kugelblitze trotz ihres größeren Umfanges in kleinere Oeffnungen, wie Lüftungskanäle und Dachluken, ein, um nach ihrem Austritt wieder die frühere Größe anzunehmen. Meist rollen sie völlig geräuschlos dahin. In anderen Fällen lassen sie ein lebhaftes Zischen, Fauchen und Knirschen unter Funkensprühen und Flammenausstrahlung hören und zerplatzen auch schließlich mit einem heftigen Knall. Oftmals hinterläßt der Kugelblitz keine Spur von Wirkung. So können sie mit Menschen in Berührung treten, ohne sie im mindesten zu schädigen. Anderweitig empfinden diese aber auch mehr oder weniger heftige, elektrische Schläge. Ebenso bleiben die Gegenstände, auf die die Kugelblitze treffen, theils völlig unberührt, theils werden sie durchbohrt und durchlöchert, oder der Erdboden wird, wenn es zu einem Zerplatzen kommt, ausgehöhlt, zerrissen und durchfurcht.

Bereits Arago hat eine große Anzahl von Berichten über Kugelblitze gesammelt. Von den Beobachtungen aus jüngerer Zeit mögen einige der interessantesten angeführt werden. Am 8. Februar 1860, Nachmittags 1½ Uhr, schlug ein Blitz in das Schulhaus zu Bouin im Departement Loire, als die Schüler eben das Nachmittagsgebet hersagten. Der Blitzschlag machte sich zuerst dadurch bemerklich, daß Kalk, Holz und Steine unter die Kinder fielen, die in lautes Geschrei ausbrachen. Gleich darauf rollte ein kleiner Feuerball unter die Bänke, an dem Lehrer vorüber, der nur an den Kleidern beschädigt wurde. Sein Sohn dagegen, der unter einer Lampe saß, und drei andere Schüler wurden sofort getödtet. Der Feuerball nahm seinen Weg ins Freie durch eine Fensterscheibe, in die er ein rundes Loch bohrte, ohne sie sonst zu beschädigen, während alle übrigen Scheiben zertrümmert wurden.

Am 13. Juli 1869 zog gegen Abend von Südwesten ein Gewitter ohne Regen auf Straßburg heran. Um 7 Uhr 7 Min. traf unter furchtbarem Krachen ein Blitz einen Pappelbaum der Rheininsel bei der Kehler Schiffbrücke. Gleich darauf bewegte sich von der Stelle dieses Pappelbaumes aus in fast horizontaler Richtung eine elektrische Feuerkugel gegen einen 840 Meter entfernten, in der Nähe des Zollhauses stehenden Kastanienbaum, um an ihm unter Explosion zu verschwinden. Die Feuerkugel, die auf die Größe einer Kanonenkugel geschätzt wurde, legte den 840 Meter langen Weg von der Pappel bis zur Kastanie in 3,5 Secunden zurück. Ein Theil des Kugelblitzes, der den Kastanienbaum getroffen hatte, drang am Stamm herab in den Boden und tödtete dabei drei Soldaten des französischen Wachtpostens, die auf einer Bank unter dem Baume gesessen hatten.

Am 21. März 1877 bemerkte Ed. Blanc zu Vence in Südfrankreich gegen Mitternacht zerstreute Blitze am Osthimmel. Er begab sich nach einem für die Beobachtung günstigen Ort und sah den ganzen Osten von einer Schicht schwarzer Wolken bedeckt. Nordöstlich von Vence schien eine dicke, schwarze Wolke ungemein bewegt, denn sie hob und senkte sich beständig. Ueber dieser Wolke nun kamen aus einem unsichtbaren Mittelpunkt von Zeit zu Zeit Kugelblitze. Sie liefen nach allen möglichen Richtungen, zerstoben dann geräuschlos und entwickelten dabei einen blendenden Glanz. Ihre Farbe war röthlich, zuweilen auch gelb, beim Zerspringen aber stets weiß. Der Gang der Kugelblitze war verhältnißmäßig langsam, und zwar bewegten sie sich parallel mit der unteren Ebene der Wolken. Im allgemeinen machten sie den Eindruck ungeheurer Seifenblasen, deren Leichtigkeit sie auch zu haben schienen.

Im Juli 1881 beobachtete der Postvorsteher Schmauch in Hermsdorf einen Kugelblitz, als zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittag ein heftiges Gewitter tobte. „Ich hatte“, berichtet er, „die Leitungswege im Blitzarbeiter, in dem es fortwährend knisterte, mit der Erde verbunden und mich in der dem Telegraphenapparat-Tisch entgegengesetzten Zimmerecke an den Ofen gestellt. Da sah ich plötzlich in der Ecke neben dem Tisch, etwa 80 Centimeter von dem Morse-Apparat entfernt, eine feurige, rothe Kugel von mindestens 22 Centimeter Durchmesser. Sie schwebte unbeweglich in einer Höhe von 1,2 Meter über dem Fußboden. Die Kugel verschwand sofort mit einem pistolenschußähnlichen Knall. Stücke habe ich nicht herumfliegen sehen und auch nichts gefunden, als ich mich von meinem Schreck erholt hatte. Die Thüren und Fenster des Zimmers waren sämmtlich geschlossen.“

Endlich sei noch ein Fall mitgetheilt, der sich durch die sonderbaren Umstände, unter denen die Kugelblitz-Erscheinung auftrat, auszeichnet. Am 24. Februar 1884 ging in Amiens Abends ein Gewitter nieder. Um 7 Uhr 45 Minuten erleuchtete ein Kugelblitz von ungewöhnlicher Helligkeit die ganze Stadt, und ihm folgte fast unmittelbar ein furchtbarer Donnerschlag, der die Fenster aller Häuser erschütterte. Der Blitz traf zunächst das Theater während einer Vorstellung, indem er die Glasscheibe eines Fensters durchbrach und von hier zwischen die Coulissen fuhr, wo sich mehrere Schauspieler befanden. Die Hose des einen Schauspielers wurde unterhalb des Knies leicht geschwärzt. Gleichwohl verspürte dieser nicht die geringste Erschütterung. Man verfolgte länger als eine Secunde die Bewegung des Blitzes, der in der Form einer kleinen blauen Feuerkugel von 2—3 Centim. Durchmesser sichtbar war, dann eine sehr schwache Explosion, gleich jener beim Anzünden eines Zündhölzchens, verursachte und sich in den Räumen unterhalb der Bühne verlor, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Das ungefähr kreisrunde Loch in der Fensterscheibe war 3 Centim. lang und 2,5 Centim. breit, am ganzen Rande zersplittert, wies aber keine Spur von Schmelzung auf.

Ebenso traf dieser Blitz ein Privathaus, das 200 Meter vom Theater entfernt war. Er drang hier durch ein offenes Küchenfenster ein, erschien zwei Personen in Haselnußgröße und näherte sich dem Kopf eines schreibenden jungen Mannes, wo er mit dem Knall einer Petarde zerplatzte. In einem anderen, 150 Meter vom Theater entfernten Hause beobachtete ihn ein Dienstmädchen, als sie eben aus der nach dem Hofe gehenden Küchenthüre heraustreten wollte. Das Mädchen sah die Feuerkugel zu ihren Füßen niederfallen. Sie bewegte sich dann nach einer an die Thür stoßenden Dachrinne, wo sie unter dem Knall eines Flintenschusses verschwand. Hier war der Kugelblitz von bläulich-weißer Farbe und hatte die Größe eines Eies. In ähnlicher Weise wurde der Kugelblitz noch in mehreren anderen Häusern sichtbar. Im ganzen traf er sieben verschiedene Orte, zwischen denen die größte Entfernung in gerader Linie ungefähr 1360 Meter betrug.

Wie ist nun die Entstehung der Kugelblitze zu erklären? Diese Frage hat Gaston Planté experimentell zu beantworten gesucht. Er arbeitete mit einer Secundärbatterie von 1600 Elementen, die in den ersten Augenblicken der Entladung einen Strom von ungefähr 4000 Volt lieferte. Um die Verhältnisse in der Natur, wo nur die Luft und Wasserdämpfe in Betracht kommen, möglichst getreu nachzuahmen, benutzte er eine kleine Vorrichtung, die aus Bäuschen und Scheiben aus Filtrirpapier, das mit destillirtem Wasser getränkt war, hergestellt wurde und deren nasse Flächen durch eine Luftschicht getrennt wurden. Sobald diese Vorrichtung mit den Batteriepolen in Verbindung gesetzt wird, erscheint eine kleine Feuerkugel, die zwischen den nassen Papierflächen hin- und herläuft, plötzlich verschwindet und von neuem auftaucht. Die Unterbrechung ist zurückzuführen auf die Wärmewirkung, die die Feuerkugel auf die betreffenden Punkte der nassen Fläche ausübt. Denn durch die Wärmewirkung wird die Entwicklung des Wasserdampfes, der den Leitungswiderstand der Luft in dem Zwischenraume zwischen beiden Flächen vermindert, gehemmt und der elektrische Strom darum an diesen Stellen unterbrochen. Dafür stellt sich dann aber der Stromübergang an anderen, noch feuchten Punkten ein, so daß die Feuerkugel nun hier erscheint, bis sie auch hier wieder austrocknend gewirkt hat und deshalb von neuem erlischt.

Planté ist nach diesem Experiment der Ansicht, daß der Kugelblitz eine langsame und theilweise Entladung der Elektricität der Gewitterwolke darstellt, und zwar entweder eine unmittelbare oder eine durch Influenz bewirkte, die dann eintritt, wenn die Elektricität in ganz ungewöhnlich großer Menge vorhanden ist und die Wolke selbst oder die feuchte, kräftig elektrisirte Luftsäule sich dem Erdboden so weit genähert hat, daß sie diesen fast berührt oder nur durch eine sehr dünne, isolirende Luftschicht von ihm getrennt ist. Unter diesen Umständen häuft sich die Elektricität an und ballt sich zu einer Kugel zusammen. Wird die isolirende Luftschicht, die die Wolke von der Erdoberfläche trennt, nicht durchbrochen, so kann der Kugelblitz ohne Geräusch verschwinden. Wird dagegen die Luftschicht durchschlagen, so entsteht ein Knall oder Donner, dem nicht sowohl die an sich geringfügige Elektricität des Kugelblitzes selbst, sondern vielmehr die plötzliche Entladung der gesammten Wolkenelektricität oder doch eines großen Theiles derselben zu Grunde liegt. Der Farbenton des Kugelblitzes ist abhängig von dem Gehalt der Luft an Wasserdampf und der mitwirkenden Elektricitätsmenge. Ist die Luft wasserdampfreich, so herrscht der durch die elektrische Zersetzung erzeugte Wasserstoff vor, und der Kugelblitz zeigt dann eine rothe Färbung, da diese dem Wasserstoff eigen ist, wenn er in verdünntem Zustande von einem starken, elektrischen Strom durchflossen wird. Ist dagegen der elektrische Strom nur schwach, so tritt auch nur eine geringere Verdünnung und Zersetzung ein, und der Kugelblitz nimmt mehr eine bläulich-violette Farbe an, wie sie für die verdünnte Luft kennzeichnend ist.

Aehnlich wie Planté ist es v. Lepel gelungen, mit Hilfe einer kräftigen Influenzmaschine wandernde Funkenkügelchen hervorzubringen. Giebt die Auffassung Plantés über die Entstehung der Kugelblitze auch nicht, wie Weber dargethan hat, über alle dabei beobachteten Erscheinungen Aufschluß, so bringt sie sie doch unserem Verständniß wesentlich näher. Die fortschreitende Experimentirkunst wird auch diesem Gebiet noch bedeutsame Erkenntnisse abzuringen wissen und uns auch hinsichtlich der Kugelblitze, den Worten Lucrez entsprechend, unterrichten können:

„. . . wo der Blitz hinflog und wohin er sich wandte,
Wie es geschah, daß solcher durch rings umschlossene Räume
Eindrang und, sich als Herr zu bethätigen, wieder emporfuhr.“

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 20. Juli.

* **[Stadtverordnetensitzung am 19. Juli.]** Vorsitzender Herr Berenz; Vertreter des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Delbrück, Stadträthe Ehlers, Dr. Damus, Fehlhaber, Dr. Bail, Dr. Ackermann, Mitzlaff, Dr. Mayer, Gronau, Dr. Helm, Hein und Director Kunath.

Nach Kenntnißnahme von Beurlaubungen der Stadtverordneten Keruth, Kownatzky, Lange, Topp und Wieler und von dem Protokoll über die Monatsrevision des städtischen Leihamtes am 18. Juni wird das zur Zeit miethsfreie Grundstück Kl. Wollwebergasse Nr. 11 der Bauverwal-

---

(Nachdruck verboten.)

Die Kuhhaut.

Eine heitere Geschichte von Ernst Johann Groth.

(Schluß.)

„Haben denn die Leute die Kuh aufgegessen?“

„Das kann ich auch nicht mit Bestimmtheit sagen, Herr Major. Der Grulich hatte uns ja kurz vorher sechs oder acht Stück feiste Hammel ausbaldowert, da werden die Leute die wohl zuerst verzehrt haben. Aber vielleicht erinnert sich Grulich. Ich werde mal gleich nach ihm schicken.“

„Was? Der Grulich ist hier?“

„Ja, dem habe ich eine Stelle als Bahnwärter hier in dem nächsten Wärterhäuschen am Walde verschafft. Es ist nur eine Viertelstunde Wegs. Der war immer ein brauchbarer Mensch —“

„Ein vorzüglicher Kerl war das! Hören Sie mal, mein lieber Behnke, ich schlage vor, wir gehen beide zusammen zu dem ehemaligen Compagniekameraden und erkundigen uns bei ihm. Ein Spaziergang wäre mir nach der Fahrt und nachdem wir hier drei Flaschen Rothwein getrunken haben, offen gestanden, sehr angenehm.“

Behnke war damit einverstanden, und so machten sich denn beide auf den Weg. Da für den Abend kein Zug mehr zu erwarten war, so gingen sie Arm in Arm auf dem Bahndamm entlang.

„Denken Sie sich diese Kerle“, sagte der Major, „von der Pension wollen sie mir die Kuhhaut abziehen — zwei Thaler dreiundzwanzig Groschen und sieben Pfennige.“

„Und der Herr Major wollen sich das gefallen lassen?“

„Lassen? — Müssen, mein lieber Behnke, müssen. Wenn aber die Sache so unklar liegt, wie Sie mir erzählt haben, da will ich es gar nicht so weit kommen lassen. Ich habe mir eine Postanweisung mitgenommen und werde, sobald unser Musketier Grulich seine Aussage gemacht hat, die zwei Thaler dreiundzwanzig Groschen und sieben Pfennige sogleich abfertigen . . . Wie geht es denn dem Mann? Ist das noch so ein verrücktes Huhn wie damals?“

„Nu, seine Frau hat ihn zahm gemacht — er ist jetzt ordentlich und nüchtern. Aber zuweilen, wenn eine Hammelherde vorbeikommt oder ein Fleischer mit Hammeln auf seinem Wagen vorüberfährt, da höre ich Grulichs Blöken bis auf den Bahnhof — den Unsinn kann er nicht lassen. Aber er hat uns auf dem Marsche manchmal damit recht aufgeheitert.“

„Ich weiß, ich weiß — hören Sie mal, Behnke, ich freue mich, daß Sie für diesen Mann unserer Compagnie so gesorgt haben. Ich komme mir wirklich schlecht vor, bei Gott! Hat der Grulich Kinder?“

„Vor vierzehn Tagen hat ihm seine Frau ein Mädchen geschenkt.“

„So, ein Mädchen? Schade, nur ein Mädchen.“

„Sehen Sie, Herr Major, da sitzt die junge Frau und melkt ihre Ziege; bis zur Kuh haben sie es noch nicht gebracht. — Frau Grulich“, rief Behnke, „ist Ihr Mann zu Hause?“

Die Frau erhob sich mit ihrem Melknapf, strich sich das schwarze Haar aus der Stirn und sagte mit artigem Knicks: „Jawohl, Herr Vorsteher, er is drin, paßt aufs Kind und bastelt an seiner Ziehharmonika.“

„Richtig“, sagte der Major, „Ziehharmonika konnte er ja spielen, daß selbst die französischen Weiber mit ihren Holzschuhen zu tanzen anfingen.“

Der Bahnwärter Grulich saß in Hemdärmeln an der Wiege des Kindes, als die beiden Herren eintraten. Schnell sprang er auf, zog sich den Rock an und bat um Entschuldigung. Dann meldete er in dienstlicher Haltung: „In Wärterbude 973 alles in Ordnung — nur die Seelenzahl ist größer geworden, Herr Vorsteher“, fügte er mit leuchtenden Augen und einem Blick auf die Wiege hinzu.

„Ich bringe Besuch mit, Grulich —“

„Da schlag mich doch das Donnerwetter“, rief Grulich zusammenfahrend, „unser alter Herr Hauptmann!“

„Nun ja, mein alter Freund“, sagte Behnke, „der Herr Major und ich, wir haben noch mit Euch ein Hühnchen zu pflücken. Es kommt alles heraus. Warum haben Sie mir damals keine Meldung gemacht, als Sie vor Metz —“

Grulich machte ein ganz entsetztes Gesicht, aber der Major unterbrach Behnke.

„Um Gottes willen, lieber Behnke, machen Sie das nur nicht dienstlich. Hören Sie mal, mein alter lieber Grulich, geben Sie mir die Hand. Ich freue mich, daß ich nach so viel Jahren einen alten Kriegskameraden wiedersehe. Sie waren ein tüchtiger Soldat, das möchte ich Ihnen heute noch sagen, ja, das waren Sie. Ich möchte mich nur nach etwas bei Ihnen erkundigen, vielleicht können Sie mir helfen.“

Der Bahnwärter Grulich athmete auf. „Wollen der Herr Major und der Herr Vorsteher nicht Platz nehmen?“ fragte er freudig erregt. „Ich bin wegen des Kindes nicht ausgegangen, sonst hätte ich einen Nordhäuser mitgebracht. Ach Gott, ich möchte den Herren gern etwas vorsetzen, um zu zeigen, wie sehr ich mich freue.“

„Das glauben wir Ihnen auch so“, sagte der Major freundlich. Und nun trug er sein Anliegen vor und fragte den ehemaligen Musketier, ob er sich der Kuhgeschichte erinnere.

„Jawoll, Herr Major“, rief Grulich, „das is mir alles noch so frisch wie gestern. Der Herr Feldwebel hatte mir den Befehl gegeben, ich sollte die Kuh für die achte Compagnie holen. Na, ich marschirte denn auch gleich los. Wie ich hinkomm und meinen Schein vorzeig, da führt mich der Proviantmeister auch hin zu einer Kuh — es war 'ne rothe mit weißer Bliß, aber verhungert, Herr Major, daß man die Feldmütz an die Hüftknochen aufhängen konnt.“

„Und da haben Sie das Thier stehen lassen?“ fragte der Major.

„Nee, ich mußt' sie mitnehmen. Wie ich sie aber abbinden will vom Zaun, da fragt der Proviantmeister: „Hast du 'n Strick mit?“ fragt er; „der Strick bleibt hier, den brauchen wir; jede Compagnie soll sich ihren Strick allein mitbringen“. Und wie er da noch so thut und raisonnirt und schimpft, da denk ich: Behalt du deinen ollen Strick, ich werd' meine Hosenträger nehmen. Ich knöpf mir also die Hosenträger ab, bind sie der Kuh um Horn und Maul und zieh mit ihr ab. Na, zuerst ging es ganz glatt. Wie wir aber an einer Batterie vorbeizoddeln, wo alle die Kanonen standen, da wird das Beest stätsch, reißt die Lichter auf und will nich weiter. Ich wisch ihr eins mit dem Stiefelabsatz, da wird sie bockig und fängt an zu brüllen, daß sich die Bombenschmeißer ganz verfährt umdrehen. Mit einem Male kracht eine Haubitze los, bu! meine Kuh springt in die Höh' und heidi, den Schwanz steif wie eine Wagenrunge, saust sie mit mir ab quer über den Sturzacker, daß der Dreck nur so spritzte, aber ich nicht faul, halt sie, was ich kann, und hab sie schon beinah wieder zum Stehen, da, weiß Gott, man sollt's nicht für möglich halten, platzt mir die Hosenschnall, meine Hosen kriegen das Rutschen, ich schlag hin, und der rothe Satan jagt mit meinen Hosenträgern an den Hörnern davon, rin in eine Fichtenschonung! Ich habe sie nich mehr zu sehen gekriegt.“

„Auch die Kuh nicht?“ fragte der Major lachend.

„Auch die Kuh nicht.“

„Ich bin Ihnen für diese Mittheilung sehr dankbar, mein lieber Grulich“, sagte der Major. „Sie ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Sie glauben nicht, was Sie mir mit Ihrer Geschichte für einen Dienst geleistet, für eine Freude gemacht haben. Die Schreiberseelen werden Augen machen. Das wollen wir nun aber gleich zu Papier bringen. Haben Sie vielleicht einen Bogen Papier, Tinte und Feder da?“

Der Bahnwärter brachte alles schnell herbei, und der Major schrieb sogleich an die Oberrechnungsbehörde:

„Der hochlöblichen Behörde theile ich ergebenst mit, daß die am 26. September 1870 vor Metz der 8. Compagnie gelieferte Kuh weggelaufen ist, und daß ich für die Kuhhaut nicht haftbar sein kann, weil die Kuh mit ihrer Haut davongerannt ist.

„Geschrieben in der Wärterbude 973.

v. Schramm, Major a. D.

„Da ich am 26. September 1870 auf einem Recognoscirungsritt, also nicht bei meiner Compagnie war, so füge ich die Zeugnisse meines damaligen Feldwebels, des jetzigen Stationsvorstehers Behnke, und meines damaligen Musketiers, des jetzigen Bahnwärters Grulich, bei.“

Beide bestätigten und unterschrieben die Eingabe. Da ging die Thür auf, und die junge Frau trat mit ihrem Milchtopf ein. Der Major begrüßte sie und drückte ihr die Hand. „Viel Milch“, sagte er, „scheint die Ziege nicht gegeben zu haben. Eine Kuh würde mehr geben. Ihr Mann hat mir aus einer Verlegenheit geholfen, ich hätte sonst zwei Thaler und dreiundzwanzig Groschen und sieben Pfennige zahlen müssen. Nun wäre es mir eine große Freude, wenn Sie das Geld hier für Ihr Kindchen annähmen.“

„Dürfen wir es als Pathengeschenk annehmen, Herr Major?“ fragte der Bahnwärter glückstrahlend. „Morgen wird es getauft.“

„Natürlich möchte ich Pathe sein, selbstverständlich, und an der Taufe morgen nehme ich auch Theil. Aber das Pathengeschenk, meine liebe Frau Grulich, das behalte ich mir noch vor; mit der milcharmen Ziege sollen Sie sich nicht länger quälen. Dieses Wiedersehen mit einem alten, wackeren Feldzugssoldaten ist mir denn doch mehr werth als eine Kuhhaut.“

Im Bahnwärterhäuschen 973 herrschte reine Seligkeit, als der Major mit seinem ehemaligen Feldwebel wieder auf dem Eisenbahndamm entlang gingen.

„Gottstrambach!“ sagte Grulich zu seiner Frau, als sie beide vor der Wiege standen, „man soll doch nichts verrufen. Was habe ich auf das rothe Beest von Kuh damals vor Metz geschimpft, die mit meinen Hosenträgern ausriß — und nu hat sie uns so viel Glück ins Haus gebracht. Aber 'ne Angst habe ich ausgestanden, sie würden mich noch 'rankriegen, weil ich damals keine Meldung gemacht hatte. Unser Hauptmann war ein forscher Kerl, aber er war immer gut. Hör' mal, Hanne, ich glaub', er kriegt es fertig und schenkt uns gar noch eine leibhaftige Kuh! Herrgott, wenn wir die noch hätten, da wären wir die glücklichsten Leut'!“

tung zur Unterbringung von Geräthschaften überwiesen und dann genehmigt, daß die Berechtigung zur Erhebung der Standgelder auf dem diesjährigen **Dominiksmarkt**, welcher in der Weidengasse, Schilfgasse, Reitergasse, Schleusengasse und Hirschgasse stattfindet, zu dem im öffentlichen Bietungstermin abgegebenen Meistgebot von 750 Mark an den Marktpächter Hermann Schwermer-Langfuhr verpachtet werde. Ferner ersucht der Magistrat die Versammlung, sich mit der Verpachtung der Berechtigung zur **Erhebung der Marktstandgelder** 1. auf dem **Fischmarkt** an die Marktpächter Ludwig Posanski und Gottlieb Hipp für jährlich 10 325 Mk., 2. auf dem **Heumarkt** an den jetzigen Pächter Gastwirth Franz Wunder für 500 Mk. jährlich, 3. auf **Langgarten** und Niederstadt an den Marktpächter Posanski für jährlich 5120 Mk., 4. auf dem Markt in **Neufahrwasser** an den Marktpächter Karl Andreas Borchert zu Neufahrwasser für jährlich 350 Mk., 5. auf dem Markt in **Langfuhr** an den Marktpächter Ludwig Posanski für jährlich 1105 Mk. vom 1. Oktober ab auf ein Jahr einverstanden zu erklären. Dem Antrage wird ebenfalls ohne Debatte entsprochen.

Die Fischereinutzung in der Mottlau, Else, Giese und Heringslaake wird auf sechs Jahre für jährlich 550 Mk. an den bisherigen Pächter Stauermeister Eduard Kratzki in Ohra, die Berechtigung zur Entnahme von Eis aus der Radaune oberhalb der großen Schleuse in Praust während des Winters 1901/02 zum Pachtzinse von 10 Mk. an Herrn Brauereibesitzer Gamm in St. Albrecht; drei Landparzellen an der Kreuzung des Königsthaler Baches werden für jährlich 15 Mk. auf drei Jahre an Herrn Bahnmeister Heinrich Bayreuther in Langfuhr, 11 auf Stolzenberg belegene Parzellen für jährlich 113 Mk. auf drei Jahre an Herrn Marktpächter Karl Hebel in Altschottland verpachtet. Die von dem Grundstücke Schidlitz, Neue Sorge Nr. 4 durch die Straßenfluchtlinie abgeschnittene, 33 Quadratmeter große Parzelle soll für den Preis von 3 Mk. pro Quadratmeter erworben werden, wozu der Kaufpreis bewilligt wird. Dagegen soll an den Eigenthümer der Grundstücke Dienergasse Nr. 31 und 32 von dem Straßenterrain der Dienergasse die zur Gradelegung der Fronten der genannten Grundstücke erforderliche Fläche von etwa 1,5 Quadratmeter Größe für den Preis von 60 Mk. verkauft werden.

Auf dem von der Stadt kürzlich angekauften Grundstück II. Jäschkenthal befindet sich ein etwas verfallenes Wohnhaus, das bis auf Weiteres dem jetzigen städtischen Förster in Jäschkenthal als Dienstwohnung überwiesen werden soll. Um es hierzu in Stand zu setzen, wird zur baulichen Ausbesserung ein Betrag von 820 Mk. und zur Anlage eines Brunnens ebendaselbst ein Betrag bis zur Höhe von 1000 Mk. beantragt. Ueber diese Brunnen-Anlage entspinnt sich eine kurze Debatte. Die Stadtv. Hardtmann und Steffens regen Erwägungen darüber an, ob nicht durch Heranziehung von Quelladern jener Gegend gutes Trinkwasser billiger zu beschaffen sei. Stadtv. Liévin wünscht diese Erwägung um so mehr, als morgen (Sonnabend) die neue Gesundheits-Commission zu ihrer ersten Sitzung zusammentrete. Oberbürgermeister Delbrück meint, daß es doch nicht Aufgabe der Gesundheits-Commission sein könne, dringende Maßnahmen der Verwaltung zu verzögern, worauf Dr. Liévin entgegnet, daß er die Prüfung der neuen Trinkwasser-Anlagen so recht für eine Aufgabe der Gesundheits-Commission halte. Die gewünschten Erwägungen sagen übrigens sowohl der Oberbürgermeister wie Stadtrath Ehlers bereitwilligst zu. Es werden hierauf die 820 Mk. zur Gebäudereparatur und die 1000 Mk. nach einem Abänderungsvorschlage des Stadtv. Zimmermann zu einer Trinkwasserversorgungs-Anlage einstimmig bewilligt.

Zur Abschließung eines Vertrages mit dem Reichsmilitärfiscus, welcher die Genehmigung der Durchführung einer Gasrohrleitung durch das Langgarter Thor enthält, wird die Zustimmung ertheilt. An Remuneration für die Vertretung des erkrankten Oberlehrers Wollenteit an der St. Petrischule für das Winterhalbjahr 1901/02 wird die Summe von 1000 Mk., zur Abänderung der von der Großviehschlachthalle des **Schlachthauses** nach dem Kühlhause daselbst führenden Transporteinrichtung der Betrag von 5300 Mk. aus dem Reservefonds des Schlachthofes bewilligt.

Nächster Gegenstand der Verhandlung ist die Vorlage des Magistrats, betreffend die **große Einquartierung aus Anlaß des Kaisermanövers** und Abänderung des hiesigen **Ortsstatuts über Quartierleistungen im Frieden.** Wir haben bereits in Nr. 161 vom 12. Juli einen den wesentlichen Inhalt dieser Vorlage enthaltenden Auszug unseren Lesern mitgetheilt, aus dem wir recapituliren, daß in der Zeit, wo das ganze 17. Armee-Corps sich hier zur Kaiserparade versammeln wird, seitens des Magistrats für Offiziere, 450, für Feldwebel 225, für Vicefeldwebel 225, für Unteroffiziere 2330 und für Gemeine 12 120 Quartiere zu beschaffen sein werden. Da bisher nur für circa 4000 Mann Quartiere ermittelt bezw. angeboten sind, wird nach Hinzunahme von Kasernen und Einrichtung von Massenquartieren noch für 8000—9000 Mann Unterkunft fehlen. Der Magistrat ist der Ansicht, daß diese Quartierlast den Hausbesitzern allein weder zugemuthet noch von ihnen übernommen werden kann, was derselbe durch die Wohnungsstatistik näher zu begründen sucht. Sie soll daher auf Vermiether und Miether gleichmäßig vertheilt werden und zu diesem Zweck werden die schon mitgetheilten Zusätze zu dem hier bestehenden Ortsstatut beantragt. Sie lauten, wie wir kurz wiederholen, in der Hauptsache wie folgt:

In Fällen außergewöhnlich starker Belegung der Stadt mit Truppen (zu Manöverzeiten, beim Durchmarsche großer Truppenmassen u. s. w.) kann die Servis-Deputation nach Genehmigung des Magistrats von einer Anmiethung der nothwendigen Quartiere absehen uud die **Einquartierung auf Hausbesitzer und Miether gleichmäßig derart vertheilen,** daß: eine Wohnung im Werthe von 251—300 Mk. mit 1 Mann, eine Wohnung im Werthe von 301—600 Mk. mit 2 Mann oder einem Unteroffizier, Sergeanten etc., eine Wohnung im Werthe von 601—900 Mk. mit 3 Mann oder einem Porteépéefähnrich, Vicefeldwebel etc., eine Wohnung im Werthe von 901—1200 Mk. mit 4 Mann oder einem Feldwebel, Wachtmeister etc., eine Wohnung im Werthe von 1201—1500 Mk. mit 5 Mann oder einem Hauptmann, Rittmeister, Leutnant etc. nebst Burschen, eine Wohnung im Werthe von 1501—1800 Mk. mit 6 Mann oder einem Oberst, Major, Intendanten, Corpsarzt etc. nebst Burschen, eine Wohnung im Werthe von 1801 und mehr Mark mit 7 Mann oder einem General, Generalleutnant, General-Major, General-Intendanten etc. nebst Burschen belegt wird.

Dabei ist so zu verfahren, daß möglichst in die theureren Wohnungen die höheren Chargen gelegt werden, die Belegung mit Gemeinen aber in der Art erfolgt, daß die Wohnungen im Werthe von 251 bis 300 Mk. erst zuletzt und nur, so weit es erforderlich ist, mit Truppen belegt werden. Wird für weniger Truppen Quartier verlangt, als nach vorstehender Skala gewährt werden kann, so werden überhaupt zunächst die billigsten Wohnungen und nach ihnen die nächst theureren mit je einem Gemeinen weniger belegt. Ist dagegen eine größere Truppenzahl unterzubringen, als nach vorstehender Skala möglich ist, so werden zunächst die theuersten Wohnungen und dann die weniger theueren mit je einem Gemeinen mehr belegt. Auch dann sind zwei Mann gleich einem Unteroffizier, drei Mann gleich einem Vicefeldwebel etc. zu rechnen.

In den **Vorstädten** kann bei Bedarf auch schon eine Wohnung im Werthe von 251—300 Mk. mit einem Unteroffizier, Sergeanten etc., im Werthe von 301—600 Mk. mit einem Porteépéefähnrich, Vicefeldwebel etc., im Werthe von 601—900 Mk. mit einem Feldwebel, Wachtmeister etc., im Werthe von 901 bis 1200 Mk. mit einem Hauptmann, Rittmeister, Leutnant etc. nebst Burschen, im Werthe von 1201 bis 1500 Mk. mit einem Oberst, Major etc. nebst Burschen und im Werthe von über 1500 Mk. mit einem General etc. nebst Burschen oder mit der entsprechenden Anzahl Gemeiner belegt werden. Auch findet in den Vorstädten im Nothfalle die Belegung der Wohnungen im Werthe von 201—250 Mk. mit je 1 Mann statt. — Wohnungen von nur 1 Zimmer bleiben von Einquartierung frei.

Die Vorlage rief eine ca. einstündige Debatte hervor, die jedoch zum größten Theile Bedenken gegen den Vertheilungsmodus und die Heranziehung gewerblicher Räume betraf.

Stadtv. Bauer als Referent berichtet kurz über die Bemühungen der Servisdeputation und giebt dann die Hauptgesichtspunkte der Magistrats-Vorlage wieder, die er als zutreffend bezeichnet. Bisher, so meint der Referent, ist es ganz gut so gegangen, daß die Hauseigenthümer die Einquartierungslast allein trugen, da sie gering war. Jetzt aber, da 15 000 Mann hier einquartiert werden, müßten alle Bürger mit geeigneten Wohnungen herangezogen werden. Der anfänglich erörterte Plan, die Mannschaften in Schulen etc. unterzubringen, sei daran gescheitert, daß es nicht möglich ist, soviel Decken und Lagergeräth zu beschaffen. In der Servisdeputation sei man sich darüber einig gewesen, daß eine andere Vertheilung, wie sie in der Vorlage vorgeschlagen wird, nicht möglich ist. Nur darüber, ob die Miethswohnungen nach ihrem Werthe oder nach der Größe belegt werden sollen, sei man verschiedener Meinung gewesen; schließlich sei man jedoch dahin übereingekommen, die Einquartierung nach dem Werth der Wohnungen vorzunehmen. Referent empfahl die Annahme der Vorlage. — Stadtv. Schmidt ist auch der Meinung, daß in diesem Falle die Miether herangezogen werden müssen. Nur mit der Vertheilung ist Redner nicht einverstanden. Er spricht sich dahin aus, daß es nicht angängig ist, Wohnungen von 300—600 Mk. mit zwei Mann und dann so weiter, wie vom Magistrat vorgeschlagen, zu belegen. Die Abstufungen will er vielmehr, wie dies 1890 geschehen, dahin vornehmen, daß Wohnungen von 401—600 Mk. mit 2 Mann, von 601—800 Mk. mit 3 Mann und dann aufwärts steigend von 200 zu 200 Mk. belegt werden. Stadtrath Dr. Bail spricht seine Freude darüber aus, daß der Referent sich mit der Vorlage im großen Ganzen einverstanden erklärt hat und daß auch die Kritik des Herrn Schmidt sehr milde gewesen. Was die Abstufung anbelangt, so sei hin und her gerechnet worden, aber keine andere Möglichkeit gefunden worden, die 15 000 Mann unterzubringen. In Bezug auf die Belastungen der kleinen Wohnungen führt Dr. Bail an, daß die Sache nicht so schlimm werden werde, was daraus zu ersehen ist, daß kleinere Leute sich gegen Bezahlung bereit erklärt haben, auch zwei Mann aufzunehmen, um bei der Sache ein Geschäft zu machen.

Stadtv. Hardtmann erklärt sich principiell gegen die Vorlage; er hält es für ungerecht, bei dieser Gelegenheit die Last von den Hausbesitzern theilweise auf die Wohnungsmiether abzuwälzen. Die Nothwendigkeit dazu sei noch nicht erwiesen. Es werde bei fortgesetzter Bemühung wohl möglich sein, noch mehr freiwillige Quartierangebote zu erhalten. Auch sei die Unmöglichkeit, daß die Hausbesitzer der ihnen bisher obliegenden Quartierlast mit Zuhilfenahme von Ausmiethungen genügen, noch nicht dargethan. — Stadtrath Dr. Bail kann Herrn Hardtmann nicht zustimmen, besonders auch darin nicht, daß jetzt mehr freiwillige Quartiere zur Verfügung gestellt werden würden als früher; es habe sich vielmehr das Gegentheil gezeigt. Redner widerspricht entschieden der Ansicht des Stadtv. Hardtmann, daß die Hausbesitzer die Last tragen könnten. Es sei doch nicht gleich, ob der einzelne Hausbesitzer drei Mann erhält oder ob die 3276 Hausbesitzer die ganze Last allein tragen müssen. Viele Hausbesitzer bewohnen selbst auch nur ganz kleine Wohnungen, sie können nicht so viel Leute aufnehmen. Da ist es besser, die übrigens nur wenige Tage dauernde außerordentliche Last auf die gesammte leistungsfähige Bürgerschaft zu vertheilen. — Stadtv. Schmidt erklärt sich nochmals gegen die geplante Abstufung und spricht sich ebenfalls für die Heranziehung der Miether aus, von denen manche recht gern Einquartierung übernehmen würden. — Stadtv. Krupka fragt an, ob auch zu gewerblichen Zwecken benutzte Räume mitgerechnet werden. — Hierauf erwidert Stadtrath Dr. Bail, in dieser Beziehung sei eine absolute Trennung nicht möglich, doch sollen Speicher und allein gelegene Läden und nicht bewohnbare gewerbliche Räume möglichst frei bleiben. Weiter sucht Redner nochmals die Undurchführbarkeit der vom Stadtv. Schmidt gewünschten Abstufung darzuthun. — Stadtv. Hardtmann bemerkt, er sei auch ein großer Freund von Gerechtigkeit. Er habe von vornherein keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Hausbesitzer entsprechend entschädigt werden müßten. Die Hausbesitzer, welche in der vierten Etage wohnen, kommen selbstverständlich außer Betracht. Redner fragt, ob die Staatsbeamten bei der Einquartierung in Anspruch genommen werden, was bejaht wird. Redner glaubt, daß der Fiscus eine Anzahl unbelegter Räume zur Verfügung habe, die bei der Einquartierung benutzt werden könnten.

Stadtv. Münsterberg glaubt, daß eine absolute Gerechtigkeit bei einer so schwierigen und großen Sache nicht zu erzielen sei. Auf der einen Seite wäre Manches, was Herr Hardtmann und Herr Schmidt ausgeführt haben, wahr, auf der anderen Seite sei er der Meinung, daß es undenkbar ist, diese Vorlage so herzustellen, um der Gerechtigkeit nach jeder Seite hin zu entsprechen. Besser wäre es gewesen, wenn man dem Miethspreise auch die Anzahl der Zimmer beigefügt hätte. Auf den Schmidtschen Vorschlag könne man nicht eingehen, da Herr Schmidt nicht nachweisen könne, daß die Unterbringung der Mannschaften bei der von ihm vorgeschlagenen Art der Belegung möglich wäre. Redner kann den Ausführungen des Stadtv. Hardtmann, den Hausbesitzern die Einquartierung allein zu überweisen, nicht zustimmen, da der Hausbesitzer heute bei den schwierigen Geldverhältnissen ohnehin einen schweren Standpunkt hat. Er halte es für gerecht, wenn die Gesammtheit der Bürgerschaft an der Unterbringung betheiligt wird. — Stadtverordneter Brunzen meint, diese Vorlage würde von der Bevölkerung mit Freude aufgenommen werden, weil sie so selten komme. Redner meint, es würde sich gewiß kein Widerspruch gegen die Vorlage zu erkennen geben, wenn nicht in Danzig die Wohnungsverhältnisse, bedingt durch die alte Bauart, so schlecht wären. Etwas müßte die Vorlage frei lassen und das sind die Gewerberäume. Er verlangt eine stricte Erklärung, daß gewerbliche Räume, die nicht bewohnt werden, von Einquartierung frei bleiben. — Oberbürgermeister Delbrück entgegnet, wenn wir hier bessere Wohnungsverhältnisse hätten, wäre es viel leichter gewesen, die Mannschaften unterzubringen. Wir haben uns von Anfang an gesagt, es wird uns nicht möglich sein, genügende Quartiere zu erhalten, und darum mußte die Sache so gemacht werden, wie es die Vorlage vorschlägt. Es werde ein Modus gefunden werden, der die Härten, die bei Vertheilung der Quartierlast eintreten, möglichst abschwächt. Es wird sich bei einer Reihe von Wohnungen herausstellen, daß sie unbelegbar sind; für diesen Ausfall müsse man eine Reserve zur Verfügung haben. Es liegt in der Natur der Dinge, daß sich jeder, als er die Vorlage zu Gesicht bekam, fragte, wie bringe ich die Leute unter, und da stieß jeder auf Schwierigkeiten oder Bedenken. Redner empfiehlt die unveränderte Annahme der Vorlage, da es sich darum handele, das Princip festzustellen. Das Gesetz mache außerdem zwischen Miether und Hausbesitzer keine Ausnahme.

Im weiteren Verlaufe der Debatte spricht dann Stadtv. Krupka die Befürchtung aus, daß gerade die kleinen Kaufleute und Gewerbetreibenden durch die Vorlage eine ungerechtfertigte Belastung erfahren würden. Referent Stadtv. Bauer resumirt und bekämpft die gegnerischen Ausführungen einzelner Redner und empfiehlt nochmals die Annahme der Vorlage. — Stadtv. Fuchs betont gleichfalls die Unthunlichkeit, einzelne Gewerbebetriebe mit Mannschaften zu belegen, worauf Oberbürgermeister Delbrück nochmals die außerordentlichen Schwierigkeiten bei einer Abänderung der Vorlage hervorhebt und bemerkt, daß man mit Zusätzen oder Abänderungen leicht das Gegentheil des Beabsichtigten herbeiführen könnte. Ueberhaupt seien in Danzig die Einquartierungen so selten, daß man für die kurze Dauer die kleinen Unbequemlichkeiten schon in Kauf nehmen könne. Sehen Sie sich mal die Sache in kleinen Städten und auf dem Lande an, wo solche Massen-Einquartierungen sehr häufig sind. Da kommt es vor, daß die Eigenthümer sogar aus ihrer Schlafstube verdrängt werden. — Stadtv. Karow spricht sich wiederholt für unveränderte Annahme der Magistratsvorlage aus, da dieselbe, wie Redner meint, doch nur von Wohnungen spreche und die Inhaber von rein gewerblichen Räumen demnach nicht auf das Wohlwollen des Magistrats angewiesen seien. — Stadtv. Münsterberg meint, man dürfe nicht so weit gehen, wie die Herren Brunzen und Genossen wollen. Er empfehle die Annahme der Vorlage unter Zusatz folgender Resolution:

„Räume, die ihrer Natur nach nur gewerblichen Zwecken dienen können, sollen mit Einquartierung möglichst verschont werden."

Nach einigen weiteren Bemerkungen wird ein Antrag Brunzen, Krupka und Genossen, welcher im Ortsstatut die gewerblichen Räume von der Bequartierung ausschließen will, mit 22 gegen 15 Stimmen abgelehnt, die obige Resolution Münsterberg mit erheblicher Mehrheit und darauf die Magistrats-Vorlage mit etwa Zweidrittel-Mehrheit angenommen.

Einstimmig beschließt hierauf die Versammlung, zum Zweck der **Ausschmückung** und festlichen **Herrichtung derjenigen Straßenzüge,** welche bei **Anwesenheit des Kaisers** und der Kaiserin in Danzig im September d. Js. in Betracht kommen, einen Betrag bis zur Höhe von **30 000 Mk.** aus dem Extraordinarium des Kämmereifonds dem Magistrat zur Verfügung zu stellen, und sich damit einverstanden zu erklären, daß die Anordnung und Leitung der bezüglichen Arbeiten einer aus Vertretern des Magistrats und der Stadtverordneten zu bildenden Commission von sieben Mitgliedern übertragen wird. Die Wahl der vier Stadtverordneten zu dieser Commission soll in nächster Sitzung erfolgen.

In nichtöffentlicher Sitzung erklärte dann die Versammlung sich mit der Anstellung des Militäranwärters Ferdinand Schulze als städtischer Bauwart einverstanden, bewilligte eine Kurunterstützung von 150 Mk. und der nach 30jährigem Dienst in den Ruhestand tretenden Schuldienerin Wwe. Bertha Dach eine Pension von jährlich 360 Mk. neben ihrer Altersrente.

Vermischtes.

* **[Von dem Mißgeschick eines alkoholgegnerischen Arztes]** berichtet man der „Aerztlichen Rundschau" aus dem baierischen Wald folgendes Stücklein: Ein älterer Arzt war wenig davon erfreut, daß er an schönen Sonn- und Feiertagen mit unheimlicher Sicherheit des Nachts aus dem Bett geholt wurde, wenn sich die rauflustigen Bauern ihre Schädel gegenseitig zerschlagen hatten. Da Belehrung nichts vermochte, empfahl der Arzt den Bauern einen alkoholfreien Apfelwein mit der Bemerkung, daß dieser der reine Champagner und ein höchst nobles Getränk sei, welches nur in feinen städtischen Kreisen consumirt werde. Vierzehn Tage lang ging die Sache ganz gut. Aber in der dritten Woche gab es eine Rauferei, weit schlimmer als alle vorhergehenden. Auf die verwunderte Frage des Arztes erklärten die Bauern, der neue Champagner schmecke ja ganz gut, aber er gebe erst dann die nöthige Kraft und Stimmung, wenn man ein paar Gläser Schnaps hineinschütte, was sie denn auch fleißig gethan hätten. Nun muß der gute Doctor weiter flicken.

* **[Eine Hochzeitsreise auf dem Automobil]** erregte dieser Tage im Berliner Westen großes Aufsehen. Durch die Thiergartenstraße kam ein riesiges „Töff-Töff", dessen äußere Ausstattung schon einigermaßen Befremden hervorrufen mußte. Auf dem massiv gehaltenen Unterbau erhob sich eine Art Zelt mit Fenstern versehen. Vorn und hinten war das Automobil mit allerlei Geräthschaften bepackt, wie man sie für eine längere Reise mitnimmt; selbst die Betten fehlten nicht. Die Insassen, ein junges Paar, befinden sich auf der Hochzeitsreise. Das Ziel der Fahrt ist Straßburg i. E., wo die Verwandten der jungen Frau wohnen. Das Hochzeitsreisefahrzeug, das der junge Gatte selbst „gebaut" hat, ist so eingerichtet, daß zwei Personen ganz bequem darin wohnen und selbst übernachten können. Das Pärchen, das von einem Orte in Sachsen vor zwei Tagen die Reise antrat, hat bis jetzt die Strapazen der Fahrt vortrefflich überstanden.

* **[Für Raucher russischer Cigaretten]** wird folgende Mittheilung von Interesse sein:

Wegen **Fälschung russischer Stempelpapiere** wurde am 21. Januar vom Landgericht Breslau der Lithograph Otto Scheffler zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Von Rußland werden vielfach Cigaretten eingeschmuggelt, welche, wenn sie in Deutschland als echt verkauft werden sollen, mit russischen Zoll-Banderollen versehen sein müssen. Diese Banderollen haben in Rußland dieselbe Bedeutung wie bei uns die Stempelmarken. Der Angeklagte hatte im Auftrage Anderer 30 000 solcher Banderollen angefertigt und geliefert. In seiner Revision behauptete er, er habe keine Ahnung davon gehabt, welche Bedeutung die russischen Schriftzeichen auf den bestellten Drucksachen hatten, und habe geglaubt, nur eine gewöhnliche Drucksache anzufertigen. Da indessen das Landgericht seine Schuld einwandfrei festgestellt hatte, erkannte das Reichsgericht am 22. April auf Verwerfung der Revision.

Hohenlohe und der deutsche Durst.

Den deutschen Durst hat der verstorbene Fürst Hohenlohe wohl zu würdigen gewußt. Der Reisende Eugen Wolf plaidirte einst in einer Unterredung mit dem früheren Reichskanzler für die Zollfreiheit aller Weine, damit Wein „Nationalgetränk" in Deutschland werden könne. „In meinem Plaidoyer zu Gunsten des Weines", erzählt Wolf, „wurde ich wärmer und wärmer; der Fürst hörte mir, in einem großen Fauteuil vergraben, zu, mich dann und wann mit einem kurzen leuchtenden Blick des Einverständnisses streifend. Wahrscheinlich hatte ich zu lange und zu begeistert zu Gunsten des Weines gesprochen, hatte mir doch der herrliche 93er Mosel Seiner Durchlaucht die Zunge gelöst. Da ich zu bemerken glaubte, daß der Fürst etwas in sich zusammensank, vielleicht um ein „Nickerchen" zu machen, wollte ich mich verabschieden, als der Fürst, dem keins meiner Worte entgangen zu sein schien, drastisch und kurz sagte: „Sie haben Recht, ich stimme Ihnen bei. Wissen Sie, was eintreten würde, wenn alle Weine zollfrei bei uns eingingen? Die Deutschen würden zuerst den billigen Wein trinken und das Bier hinterher.""

Die zwecklose Ausrottung der Seelöwen,

die seit etwa zwei Jahren eine staatliche Behörde an der Küste von Californien betrieben hat, wird, wie aus San Francisco geschrieben wird, nun eingestellt werden. Mehrere Zoologen haben nämlich nachgewiesen, daß der Seelöwe keineswegs ein schädliches Thier, sondern falsch angeklagt worden ist. In Californien waren die Fischer davon überzeugt, daß die Seelöwen sich ausschließlich von Lachsen nährten und somit der Fischerei den größten Schaden zufügten. Die Regierung gab schließlich den Klagen nach und beauftragte die Fischereibehörde, gegen die Seelöwen einzuschreiten. Schon jetzt sind so viele von den Thieren erschlagen worden, daß einige ihrer interessantesten Brutstätten von völliger Verödung bedroht sind, wenn den Schlächtern nicht Einhalt geboten wird. Glücklicherweise fanden sich einige Naturforscher, die wenigstens die Begründung der Anklage gegen die Seelöwen genauer untersuchen wollten. Schon vor einigen Jahren, als ähnliche Klagen gegen die Pelzrobben geführt wurden, prüfte Professor Hart Merriam den Mageninhalt von einer großen Zahl dieser Thiere und fand zu seiner Ueberraschung, daß die Nahrung zum weitaus größten Theil aus Tintenfischen bestand, deren Skelette zu Hunderten in den Magen gefunden wurden, während nur in wenigen Fällen einige Spuren verzehrter eßbarer Fische erkennbar waren. 1899 besuchte Professor Dyche von der Kansas-Universität vier Monate lang die Küste von Californien, während eine große Schlacht gegen die Seelöwen im angeblichen Interesse der Fischerei geliefert wurde. Er prüfte die Magen von 25 Seelöwen an einer Küstenstrecke von beträchtlicher Länge, ohne auch nur eine Spur von Fischnahrung darin zu finden. Bei der Oeffnung der Magen waren auf Wunsch des Gelehrten viele Fischer zugezogen, die durch den Fund höchlich überrascht waren. Weitere Untersuchungen bestätigte die Ergebnisse. Wie oberflächlich und haltlos die Anklage gegen die Seelöwen war, ging weiterhin daraus hervor, daß in der Umgebung einer der größten Brutstätten der Seelöwen einer der vorzüglichsten Fischgründe nachgewiesen werden konnte. Aus allem geht hervor, daß der Seelöwe in der Freiheit höchst selten Fische frißt und sich nur in den Gefangenschaft damit begnügt, ferner, daß dieses nicht nur im wissenschaftlichen Sinne werthvolle Thier zu Hunderten abgeschlachtet und beinahe ausgerottet worden ist auf eine Anklage hin, die völlig irrthümlich war.

---

* **[Der Trauring des österreichischen Thronfolgers.]** Eine peinvolle Stunde durchlebte jüngst Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich. Auf einer Reise stand er am Fenster des dahinbrausenden Eilzuges und zog sich die Handschuhe aus. Mit dem Handschuh streifte er jedoch auch den Trauring ab, und dieser flog zum Fenster hinaus. Im ersten Augenblick war der Erzherzog über den Verlust so erschrocken, daß er schon die Nothleine ziehen und den Zug zum Halten bringen wollte. Dann aber überwog doch der Wunsch, alles Aufsehen zu vermeiden. Er prägte sich die Stelle, wo er den Ring verloren, möglichst genau ein und merkte sich auch die Nummer des nächsten Wärterhäuschens. Als schließlich der Zug fahrplanmäßig hielt, gab er dann dem Vorsteher auf, nach dem werthvollen Kleinod suchen zu lassen. Man kann sich denken, daß dies mit der größten Sorgfalt geschah. In der That wurde an der angegebenen Stelle der Ring gefunden.

---

* **[Eine unerwartete Aufklärung]** hat eine Angelegenheit gefunden, die seit längerer Zeit die **Berliner Frauenwelt** in Aufregung und Empörung versetzte. In den Straßenbahnwagen wurden Frauen und Mädchen auf unerklärliche Weise die Kleider durch Einschnitte unbrauchbar gemacht, ohne daß die Ermittelung des Thäters gelingen wollte. Jetzt wurde der Unhold in einem solchen Wagen abgefaßt. Es handelt sich um einen im Westen der Stadt ansässigen Baumeister Kr., der verheirathet und Vater zweier Kinder ist. Er hat nicht nur den vorliegenden, sondern auch die früheren Fälle von Sachbeschädigungen eingeräumt, die er in einem krankhaften Zustand begangen hat. Wenn er in der Straßenbahn neben weiblichen Personen saß, bemeisterte sich seiner eine plötzliche Erregung, in deren Höhepunkt er die Kleider mit einer Scheere zerschnitt. Diese Vorgänge erinnern an ähnliche, weiter zurück liegende. Damals wurden Frauen und Mädchen die Kleider auf der Straße mit Tinte begossen. Das hatte ein Arzt aus der Bülowstraße in einem gleichfalls unnatürlichen Zustand vollbracht